

Sonnabend, den 20. April 1935

Der Ostpreußische

Erzieher

Aus dem Inhalt:

Führerworte

Dem Führer

Zum Geburtstage Adolf Hitlers, des Führers und Reichs-
kanzlers

Von Dr. Kurt Brandstädter

Soldatentum

Von Dr. Ernst Steiner

Der deutsche Bauer im Schrifttum der jüngsten Zeit

Von Professor Dr. Karl Plenzat

Der Bund deutscher Mädel

Von Dora Kuhre

Oster, Schmackoster

Von Arthur Buchau



Führerworte:

Das nationalsozialistische Deutschland hat keinen anderen Wunsch, als den Wettlauf der europäischen Völker wieder auf die Gebiete hinzulenken, auf denen sie der ganzen Menschheit in der edelsten gegenseitigen Rivalität jene unerhörten Güter der Zivilisation, der Kultur und Kunst gegeben haben, die das Bild der Welt heute bereichern und verschönern.

Den Frieden wollen wir, die Entehrung aber lehnen wir ab.

Das deutsche Volk ist überzeugt, daß seine Waffenehre in tausend Schlachten rein und makellos geblieben ist.

Für was wir zu kämpfen haben, ist die Sicherung des Bestehens und der Vermehrung unserer Rasse und unseres Volkes, die Ernährung seiner Kinder und Reinhaltung des Blutes, die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes.

Blut und Rasse werden wieder zur Quelle der künstlerischen Intuition werden.

Das Volk als solches, das ist die ewige Quelle und der ewige Brunnen, der immer wieder neues Leben gibt, und diese Quelle muß gesund erhalten werden.

Vergeßt nie, daß das heiligste Recht auf dieser Welt das Recht auf Erde ist, die man selbst bebauen will, und das heiligste Opfer das Blut, das man für diese Erde vergießt!

Dein Leben ist gebunden an das Leben deines ganzen Volkes.

Es gibt keinen Aufstieg, der nicht beginnt bei der Wurzel des nationalen, völkischen und wirtschaftlichen Lebens, beim Bauern.

Stärke liegt nicht in der Mehrheit, sondern in der Reinheit des Willens, Opfer zu bringen.

Die innige Vermählung von Nationalismus und sozialem Gerechtigkeitsfönn ist schon in das junge Herz hineinzupflanzen.

Die Ehrfurcht vor den großen Männern muß der deutschen Jugend wieder als heiliges Vermächtnis eingepägt werden.

Föhren heißt: Massen bewegen können.

Der Fortschritt und die Kultur der Menschheit sind nicht ein Produkt der Majorität, sondern beruhen ausschließlich auf der Genialität und der Tatkraft der Persönlichkeit.

Wer sein Volk liebt, beweist es einzig durch die Opfer, die er für dieses zu bringen bereit ist.

Die Träger des Idealismus sind bereit, für ihren Glauben zu sterben.

Wir kennen nur ein Ziel auf der Welt: nicht Haß anderen Völkern, sondern Liebe zu der deutschen Nation.

Jeder wahrhaft nationale Gedanke ist letzten Endes sozial.

Dem Führer

Du bist im Wachsen der Aehren,
Du bist in der Kinder Gefang.
Du bist im Schürfen des Pfluges
Und in der Sense Klang.

Im Brausen der Räder und Wellen,
Im dröhnenden Hammerschlag.
In den ruhenden Aekerschollen,
Im Bergwerk, tief unter Tag.

Wo immer Deutsche schaffen,
Da klingt auch dein Name dazu.
Gott rief unsres Volkes Seele,
Und diese Seele bist du.

Anne Marie Koepen.

Zum Geburtstage Adolf Hitlers, des Führers und Reichskanzlers

Von Dr. Kurt Brandstädter, Königsberg.

Fünf Jahre Not, wie noch kein Volk sie litt!
Fünf Jahre Not, Gebirge der Gemeinheit!
Bernichtet, was an stolzer Glut und Reinheit,
was uns an Größe Bismarck einst erstritt!
Und doch — auch wenn der Ekel noch so würgt —
es war doch, war doch — oder ist's Legende? —

Es war doch deutsches Land? Und doch dies Ende?
Nicht eine Kraft mehr, die uns Sieg verbürgt?
Die Herzen auf! Wer sehen will, der sieht!
Die Kraft ist da, vor der die Nacht entflieht!

So begrüßt in dem entscheidungsschweren Jahre 1923 Dietrich Eckart, der unermüdete Kämpfer und Herold des Dritten Reiches, den Führer an seinem Geburtstag. Diese Worte von prophetischer Schau formten sich dem Dichter, der selbst die Tage der Erfüllung nicht erleben durfte, aus dem Urquell tiefster Gläubigkeit, aus dem unerschütterlichen Glauben an die ungebrochene Kraft im deutschen Volke, aus der klaren Erkenntnis von der gottgewollten deutschen Sendung Adolf Hitlers. Sie sprachen die Ueberzeugung

jener Tausende der Getreuesten aus, die sich der Person des Führers und seiner Gedankenwelt auf Gedeih und Verderb angeschlossen hatten und für ihn in echter Gefolgschaft und heldischer Opferbereitschaft den Einsatz ihres Lebens wagten. Und diese Dichterworte sind auch — das wissen wir heute — der Ausdruck für die tiefe Sehnsucht nach dem Erretter in Millionen deutscher Menschen gewesen, als sie, in ihrem Lebensrecht verkümmert, durch tiefste äußere Schmach und Erniedrigung und seelische Zerrissenheit gehen mußten. Adolf Hitler, „die Kraft, vor der die Nacht entflieht“, ist unser; denn er ist geboren aus dem Schoße deutschen Sehns und völkischer Not als Verkörperung der unverfliegbaren Lebensquelle unseres Volkes, als ein höchstes Wunder des Schöpfungsaftes aus den unbekanntesten Tiefen des Volkstums. Seine schöpferische Genialität gestaltet die Ideale des völkischen Denkens zu Grundsätzen von weltanschaulicher Prägung, seine Tatkraft baut die „straff organisierte, geistig und willensmäßig einheitliche politische Glaubens- und Kampfgemeinschaft“ der NSDAP.; und sein eiserner Wille, getragen von der unwiderstehlichen, immer kraftvoller anschwellenden Flut der braunen Kampftruppe, setzt die Wiedergeburt der Nation auf dem Wege des Gesetzes und des

Volksverlangens durch als ein Recht der Toten des grauen und des braunen Heeres durch die Macht der Idee.

Die Machtübernahme am 30. Januar 1933 war der Sieg des Glaubens in und an Adolf Hitler, die verflochtenen zwei Jahre nationalsozialistischer Herrschaft sind der Sieg des völkischen Willens, der in ihm seine Verkörperung gefunden hat. Seine Leistungen und sein Erfolg beruhen allein in dem Glauben an seine Sendung. Er ist der eine, der, wie er in „Mein Kampf“ sagt, „aus dem Heer von oft Millionen Menschen, die im einzelnen mehr oder weniger klar und bestimmt diese (weltanschaulichen) Wahrheiten ahnen, zum Teil vielleicht begreifen, hervortreten muß, um mit apodiktischer Kraft aus der schwankenden Vorstellungswelt der breiten Masse granitene Grundzüge zu formen und solange den Kampf für ihre alleinige Richtigkeit aufzunehmen, bis sich aus dem Wellenspiel einer freien Gedankenwelt ein eherner Fels einheitlicher Glaubens- und willensmäßiger Verbundenheit erhebt.“

Und so wird er zu der ungeheuren Energiequelle ungeahnter völkischer Kräfte.

Adolf Hitler an der Spitze des Staates schafft, was Bismarck nach der Lage der Dinge noch nicht schaffen konnte: Das Dritte Reich, das Volksreich des Volkstanzlers. Geboren aus der Not eines fünfzehnjährigen, bitteren Erlebens, verwirklicht es eine tausendjährige Sehnsucht: Die völkische Einigkeit. Das konnte nur erreicht werden durch eine radikale, revolutionäre Umstellung unserer Denkweise, unserer Staatsform, unserer Lebensform.

Unser Denken muß hinfort durch eine beherrschende Grundidee geleitet werden, um die sich als Zentralfkern unserer gesamten Kulturleben gruppiert. Diese verbindende Idee ist das völkische Bewußtsein, d. h. die Erkenntnis, daß echte Volksgemeinschaft nur eine Blutgemeinschaft, eine Gemeinschaft der Art sein kann. Darum gilt heute der Kampf allem, was nicht deutsch ist, deutschem Wesen nicht artgemäß entspricht, im öffentlichen Leben, in Schrifttum, Literatur, Kunst und Mode. Darum haben die Ariergesetze nicht nur den Zweck, unsere Art vor artfremder Blutmischung und rassistischem Verfall zu schützen, sondern sie sollen die Grundlage schaffen für das Bewußtsein: alles, was deutsch ist, bildet von Natur eine untrennbare Schicksalsgemeinschaft auf Gedeih und Verderb, in der Heimat und jenseits der Grenzen.

Die zweite schöpferische Großtat Adolf Hitlers in den verflochtenen zwei Jahren ist die Neuordnung der Staatsform: die Schaffung des deutschen Einheitsstaates.

Versuche zu seiner Gestaltung sind seit dem Mittelalter wiederholt gemacht, — sie sind gescheitert und mußten scheitern an der Stärke der Gegensätzlichkeit der deutschen Stämme und der Sonderinteressen ihrer Fürstenthümer. Das deutsche Kleinstaatentum innerhalb des Reichsverbandes ist die verhängnisvollste Unheilsquelle in der Entwicklung unseres Volkes gewesen. Die Kleinststaaten waren der fluchwürdige Anlaß der ewigen Zerspaltung unserer Volkskraft und der Bruderkriege, die Quelle der außenpolitischen Schwäche und der ständige Faktor in der Rechnung des Auslandes, vor allem Frankreichs bei seiner Politik auf Kosten des deutschen Volkes. Noch 1933 drohte Bayern mit der Loslösung vom Reich. Die Beseitigung dieser Gefahrenquelle durch die Uebertragung der Länderhoheit auf das Reich wird für immer das Meisterwerk des diplomatischen Geschicks und der staatsmännischen Energie unseres Führers bleiben. Die Reichsreform ist ja heute noch nicht beendet, wenn u. a. auch schon große Verwaltungs-zweige, wie das Schul- und Gerichtswesen, der Länderhoheit entzogen sind. Soweit sich aber das ganze Werk in seinen Grundzügen erkennen läßt, steht schon heute fest: die deutsche staatliche Eigenbrödelei ist für immer begraben.

Und nun das Dritte:

Die neue Lebensform im Reiche Adolf Hitlers. Zu diesem Thema führt der Reichsminister Dr. Frick am 27. März 1935 auf der Reichstagung der Deutschen Arbeitsfront u. a. aus: „Es wäre verfehlt, in der Beseitigung der Länder und der Errichtung eines zentralen Machtapparates die Hauptaufgabe der Gegenwart zu erblicken. Die staatliche Neugliederung des Reiches ist vielmehr nur die Voraussetzung für den endlichen Sieg der nationalsozialistischen Weltanschauung, die in der Schaffung der deutschen Volksgemeinschaft ihr Hauptziel und die Krönung ihres Kampfes erblickt.“

Die nationalsozialistische Lebensform muß sich mithin auf der Grundlage der alles verbindenden Volksgemeinschaft vollziehen; d. h. unser ganzes Tun und Denken muß getragen sein von dem Bewußtsein: ich bin ein dienendes Glied meines Volkes. Dieser Grundgedanke liegt in der Linie des alten Preußengeistes. Der Dichterbild des Weltkriegers, Walter Flex, kleidete ihn in die Worte: „Wer auf Preußens Fahne schwört, hat nichts mehr, was ihm selbst gehört.“ Dieser Geist wird jetzt zum Gemeingut des ganzen deutschen Volkes. Der deutsche Latmenisch weicht sich seinem Volke. Bei solcher heroischen Lebensauffassung ist für die Parteien kein Platz mehr, haben Klassenunterschiede ihren Sinn verloren, hören Standesgrenzen auf, eine zerkleinernde Rolle zu spielen. Es gibt nur einen berechtigten Unterschied: er beruht auf dem Prinzip der Leistung, die nach ihrem Wert für die deutsche Volksgemeinschaft gemessen wird. Dieser Grundgedanke der natürlichen Auslese soll in seiner idealsten Form in dem nationalsozialistischen Führerprinzip seine Verwirklichung finden. Mit dieser einzigen Ausnahme kennt der nationalsozialistische Staat nur die Einheit aller schaffenden Volksgenossen, der Arbeiter der Stirn und der Faust.

Sie findet symbolhaften Ausdruck in dem Gemeinschaftsappell am 1. Mai, dem „Feiertage der nationalen Arbeit“, und erreichte einen ersten Abschluß durch den neuesten Erlass des Führers und Reichstanzlers vom 21. März d. J., „am Tage von Potsdam“. Durch ihn ist „das Gebäude der Deutschen Arbeitsfront nach außen fertiggestellt“, indem die gewerbliche Wirtschaft in die allgemeine Arbeitsfront eingegliedert worden ist. Damit ist für alle Zeiten die Wiederkehr eines Klassenkampfes zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern unmöglich gemacht.

Das alles ist ein Umbruch auf ganzer Linie in der bisherigen Lebenseinstellung. Die Gesetze, die Neuerungen auf allen Gebieten, die den Geist der Volksgemeinschaft in unserer Lebensordnung verankern, können hier nur in ihrer Wirkung festgestellt werden: In zwei Jahren ist das deutsche Volk wieder der Arbeit der Ordnung, der deutsche Mensch wieder ein Mensch der Arbeit, die ihn mit Stolz und Zufriedenheit erfüllt, und durch die Arbeit wieder ein Mensch der Ehre geworden. Junge deutsche Menschen tragen heute stolz und froh das Ehrenkleid des deutschen Arbeitsdienstes und das alte Ehrengewand der Nation, den Waffenrock. Die Zahl der Arbeitslosen ist auf einen Bruchteil der Riesenziffer von 6 Millionen gesunken, und wer noch keine Arbeit hat, schaut doch zufrieden, weil er sich als vollwertiges Glied der deutschen Volksgemeinschaft fühlen darf, die seine Sorge in selbstverständlicher Pflicht mit ihm trägt, und weil er wieder hoffen darf auf die baldige Einreihung in die Arbeitskameradschaft. Das Leben hat mit einem Mal wieder einen Wert, weil es durch die Arbeit wieder einen Zweck hat. Darum ist die Arbeitsehre das heilige, unantastbare Gut jedes schaffenden Volksgenossen, sie zu achten höchste Pflicht.

Zwei Jahre Adolf Hitler an der Spitze des Reiches, und vor uns steht ein Werk, nach Grundriß und Ausführung von einer Kühnheit und einem gigantischen Ausmaß, von einer Neuartigkeit und Tiefe der weltanschaulichen Fundierung, daß wir in staunender Bewunderung fragen müssen: Wie ist eine solche Leistung in dieser kurzen Zeit überhaupt möglich? Sie ist ohne Beispiel in der Geschichte. Wir aber fühlen und wissen: Das ist das Werk weiser Ueberlegung und jahrzehntelanger eiserner Vorarbeit des Führers und seiner Getreuen. Das Archiv des braunen Hauses in München legt davon Zeugnis ab. Und dabei dürfen wir nie vergessen, daß vor dem Neubau des Reiches, der in seiner Festigkeit und Ordnung uns allen wieder das Gefühl der sichereren Geborgenheit gibt, Deutschland ein Trümmerhaufen staatlicher und wirtschaftlicher Ohnmacht und völkischer Zerrissenheit war. Nach des Führers eigenen Worten hat es im Nachkriegsdeutschland nur zwei anerkanntswerte Leistungen gegeben: den Aufbau der NSDAP und den der Reichswehr. Und damit kennzeichnet er die beiden Hauptfundamente, die den Wiederaufbau erst möglich gemacht haben und heute und in aller Zukunft die Träger des nationalsozialistischen Staates sind.

Die NSDAP, der alleinige politische Machtfaktor des Dritten Reiches, ist seine ureigenste Schöpfung. Neben sie tritt die Reichswehr, die einzige Einrichtung, die während des Weimarer Zwischenreiches ihren alten Traditionen treu geblieben ist und sich gesund erhalten hatte. Diese beiden Exponenten des neuen Staates stehen in unlösbarer Wechselbeziehung zueinander. Die nationalsozialistische Bewegung lehrt „das deutsche Volk wieder

wehrhaft denken und schafft damit der Wehrmacht die ideelle Grundlage ihrer Arbeit,* und die Reichswehr wird nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht „durch die Uebermittlung der Grundelemente soldatischen Denkens, im Führer- und Leistungsprinzip, im Gedanken der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft“ „die große Charakterschule“ für die Gesamtheit des Volkes. Darum trägt sie das Hoheitszeichen der Partei und führt durch die neue Eidesleistung auf den Führer zur unlöslichen Verbundenheit aller wehrhaften Volksgenossen mit der Person des Führers. Nach dem Willen des Führers ist sie besonders herausgehoben als alleiniger Waffenträger der Nation. Aber er umreißt auch sofort die deutsche Wehrpolitik mit den Worten: „Rein Deutscher für einen neuen Krieg; aber für die Verteidigung des Vaterlandes das ganze Volk.“ Damit erhält die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht (16. 3. 1935) durch den Führer selbst ihre ureigenste Sinngebung: Sie ist der unentbehrliche Faktor für die nationalsozialistische Gesamterziehung unseres Volkes, die Grundbedingung seiner Ehrenhaftigkeit und der Garant seiner Sicherheit. „Befreit atmen mit uns die Deutschen auf“, erklärt General Ludendorff, „und begrüßen diese völkische Tat.“ Sie ist geboren aus dem zielsicheren Instinkt für das politisch Mögliche und Notwendige, aus der harten Entschlossenheit des verantwortungsbewußten Staatsmannes, der nur eine Maxime seines Handelns kennt: die lebensnotwendigen Belange seines Volkes.

Es ist die kühne Tat des Friedenskanzlers Hitler, der aus der Geschichte unseres Volkes die Erkenntnis gewonnen hat, daß friedlicher Aufbau und völkische wie wirtschaftliche Gejundung nur möglich ist bei einem einigen, freien und militärisch starken Deutschland. Wir alle wissen, Deutschland braucht den Frieden, und Adolf Hitlers ganze Sorge gilt der Erhaltung des Friedens. Doch die Welt war bisher noch nicht reif, den Sinn dieser Politik des Kanzlers zu verstehen, die Sprache der Ehrlichkeit in seinen großen außenpolitischen Reden und Erklärungen war zu neu für sie, das Mißtrauen gegen unsere Aufrichtigkeit und der Haß noch zu groß, um die gebotene Friedenshand zu ergreifen. Man spekulierte, besonders in Frankreich, immer wieder auf unsere Zwietracht. Daher mußte das Volk an der Saar seinen Leidensweg bis zu Ende gehen. Aber die Schmach, die den Saarbewohnern durch die Zumutung der Abstimmlung angetan wurde, hat sich nach dem herrlichen Ergebnis in den stolzeften Triumph „des Wertes der deutschen Nation und des heutigen Reiches gewandelt“, wie der Führer sagt. Die Heimkehr der Saar ist, wie wir glauben, ein Akt von weltgeschichtlicher Bedeutung; denn sie soll nach des Führers Willen den tausendjährigen Streit um unsere Westgrenze, um die in unzähligen Kriegen Ströme des Bluts geflossen sind, für immer beendigen.

Und dieser Erfolg an der Saar entlarvt zugleich den Vertrag von Versailles als ein Machwerk der Lüge und des Hasses und wird so eine wesentliche Hilfe für unseres Kanzlers Außenpolitik; denn ihr vornehmstes Ziel ist die Zerbrechung der Ketten, die uns der Versailler Schandvertrag auferlegt hat.

Soldatentum / Von Dr. Ernst Steiner, Königsberg.

„Solidus“ war eine Münze der späteren römischen Kaiserzeit; sie hieß so, weil sie „solide“ war, d. h. nicht durch starke Mischung mit unedlen Metallen verschlechtert. Daher kommt italienisch „soldo“, französisch „sou“ und deutsch „Sold“. Ein „solidatus“, Soldat, ist also ein mit solchen soliden Münzen für seine Dienste Bezahlter.

Wir werden aber dem Begriff des „Soldaten“ selbstverständlich nicht gerecht, wenn wir ihn so äußerlich-materiell erklären wollten. Das hat nichts mehr zu tun mit der deutschen Auffassung des Begriffs „Soldat“ in seiner preussischen Form, dem alles zuwider ist, was nach Söldner und Miliz riecht; ja die Abneigung gegen eine solche materielle Auffassung ging in Preußen so weit, daß der wahre Soldat auf solche äußeren, vergänglichen Werte verzichtete und ein armer Schlucker blieb, aber an ihre Stelle andere, innere, bleibende Werte setzte, daß er nur Pfennige „Sold“ erhielt und doch stolz sein konnte, da er für höhere Werte einzustehen gewiß war.

*) Die Zitate über die Reichswehr sind aus: Major H. Foertsch „Die Wehrmacht im nationalsozialistischen Staat.“ Hamburg 1934.

Dem Kampf gegen Versailles diente der erste entscheidende außenpolitische Schritt Adolf Hitlers: der Austritt aus dem Völkerbunde. Er gab uns unsere nationale Würde zurück, verschaffte uns die Handlungsfreiheit gegenüber den Intrigen von Genf, deren Spielball wir, das Helotenvolk von Versailles, bisher gewesen sind. Er führte nicht zur Isolierung, wie es die Durchschnittspolitiker und ängstlichen Gemüter fürchteten, sondern leitete mit verständiger Folgerichtigkeit in gerader Linie zu den letzten starknervigen politischen Entschlüssen von entscheidender Tragweite. Sie kreisen um zwei Gipfelpunkte: der eine ist der Anspruch des Reiches auf völlige Gleichberechtigung und souveräne Handlungsfreiheit. Er will die Beziehungen Deutschlands zu den andern Ländern wieder auf eine normale Grundlage stellen. Ihm entsprechen die letzten militärischen Maßnahmen Deutschlands auf dem Gebiete der Rüstungsgleichheit.

Das andere politische Hochziel besteht in der Ablehnung aller Neubindungen, die Deutschland zum willenlosen Werkzeug einer fremden Politik, wie der französischen Machtziele, machen, unter gleichzeitiger Betonung der deutschen Bereitwilligkeit, an allen Maßnahmen teilzunehmen, die sonst geeignet sind, „den Frieden Europas durch Förderung der internationalen Zusammenarbeit zu sichern und zu befestigen.“ Einen solchen Weg weist z. B. der Pakt mit Polen in seiner Neuartigkeit der politischen Sicherung. Im Grunde ist der ganze zähe Kampf Adolf Hitlers ein Kampf um den Frieden Europas.

Die entscheidende Rolle Deutschlands in dieser Frage kennzeichnet die „Times“ mit den Worten: „Es besteht keine Aussicht auf einen wahren Frieden, wenn nicht Deutschland als gleichberechtigter Partner an der neuen Regelung in Europa teilnimmt.“ Dieser Satz beleuchtet blickartig die außenpolitische Stellung Deutschlands als Folge der Politik unseres Kanzlers: Wenn sich auch die sogenannten Hüter des Versailler Vertrages gegen diese Einsicht noch so sträuben, Deutschland ist wieder eine europäische Großmacht, deren Entscheidung von bestimmendem Einfluß auf die Geschichte Europas zu werden beginnt. In zwei Jahren gibt Adolf Hitlers zielsichere Politik von eiserner Konsequenz Deutschland wieder die Stellung unter den Völkern, die es nach seiner raumpolitischen Lage in Europa und der Größe seiner Volkszahl beanspruchen muß.

Wir erleben Geschichte in ungeheurem Ausmaße. Der Wiederaufbau unseres Vaterlandes vollzieht sich mit zwingender Notwendigkeit. Wir stehen noch am Anfang der Genesung. Noch ringt unsere Wirtschaft schwer um ihre Sicherung. Noch bluten unsere Grenzen. Noch schmachten unsere Brüder im Memelland unter der Krute eines Zwergvolkes, aber Lebenswille und Glaube an unseres Volkes Zukunft können nicht mehr erlöschen; denn unser Glaube an den uns von Gott gesandten Führer gibt uns die Gewißheit: Sein Werk, das Dritte Reich, ist das Reich der Erfüllung. Darum schlagen die Herzen heute am Geburtstag des größten Sohnes unseres Volkes ihm in freudiger Dankbarkeit entgegen und geloben aufs neue ihre unlösliche Verbundenheit mit dem Retter und Führer Adolf Hitler.

Aus dieser Gegenüberstellung erkennt man, daß der Begriff „Soldat“ nicht wesensgleich ist in der Welt, daß die deutschen Soldaten preussischer Prägung gerade aus dem bisher Gesagten wieder deutlich wie auch sonst oft die Gegenüberstellung fühlen: westeuropäischer (d. h. französisch-italienischer) Geist und andererseits deutsch-preussischer Stil. So bedeutet Soldatentum für uns nichts Außerliches. Es ist für uns Deutsche nicht beschränkt auf den grauen Rock allein oder nur gebunden an die Waffe, es ist vielmehr der Ausdruck einer inneren, geistig-seelischen Haltung. Da ist wahres Soldatentum, wo diese Haltung zu finden ist, also auch in den braunen Kolonnen Adolf Hitlers, im ehelich arbeitenden armen Tagelöhner wie im rastlos mit dem Hirne pflügenden Gelehrten, in Mutter und Kind — wenn eben bestimmte Voraussetzungen vorhanden sind, wenn jene seelische Haltung da ist.

Diese besteht nicht in erster Linie in gewissen Uebungen oder Trainingsformen, auch Wissen und Fertigkeiten sind nicht das Entscheidende, sondern Soldat sein ist Veranlagung, Beruf im eigentlichen Sinne, dann erst Erziehung. Zum wahren Soldatentum gehören die heroischen Tugenden des Willens: Mut, Ent-

schlossenheit, Kraft; kurz: **Kämpfertum**. Kein Duckmäuser, kein Egoist, kein Weltflüchtiger, kein wirklichkeitsfremder Schwärmer ist Soldat im wahren Sinne. Rein, der Soldat muß aus sich herausgehen, mit offenen Augen und Ohren die Welt anschauen und aufnehmen, er muß kämpfen, freilich in erster Linie gegen sich selbst, gegen seinen Mißmut beim Kasernenhofdrill, gegen seine Unzufriedenheit mit dem verregneten Bivak, gegen seine Angst im Trommelfeuer. Wie bald mußten wir jungen Kriegsfreiwilligen es einsehen, daß unser Bataillonskommandeur recht hatte mit seinen Worten beim Ausmarsch ins Feld: „Im Felde müßt Ihr erst Euren eigenen Schweinehund totschlagen“. Die Welt ist Leben, Bewegung, Kampf. Ueberall sieht er um sich Kampf, den Bewegter des Menschengeschicks: „ihm gefällt ein beständiges Heben und Schweben auf der steigenden, fallenden Welle des Glücks.“ (Schiller.) Nirgends ist diese Seite des Soldatentums besser getroffen worden, als in Schillers „Wallensteins Lager“, besonders in dem unvergleichlichen, ewig jungen Soldatenliede: „Frisch auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!“ Ja, diese Frische, diese Jugend, dieses Draufgängertum, das ist die eine wesentliche Seite des Soldatentums, und mit ihr ist auch die andere verbunden:

Die **Einsahbereitschaft**. Sie ist rücksichtslose Hilfe, bedingungslose Kameradschaft für den Mitkämpfer, wenn er in Not ist oder man Gefahr für ihn erkennt. Sie ist aber auch stets Opferbereitschaft im Sinne des Pioniers Klinko vor den Düppeler Schanzen oder jenes Hauptmanns in Deutsch-Südwest, der, als einziger noch im Besitz der gefüllten Kaffeeflasche, seinen fast verdursteten Leuten zu trinken gab und selbst auf jeden Tropfen verzichtete. Wo ist die Kamerad- und Opferbereitschaft deutlicher zum Ausdruck gekommen als in dem feldgrauen Heer des Weltkrieges und den Kolonnen der Braunen Armee! Sie findet im folgenden Gedicht treffenden Ausdruck:

Durch mein Leben ging ein Wort,
Und das hieß: Kamerad!
Und das rollte, riß mich fort,
Kamerad! Kamerad!

Bierzehn stand ich, Tuch an Tuch
Born mit dir, Kamerad!
Im Gebete wie im Fluch:
Kamerad! Kamerad!

Achtzehn litt ich so wie du,
Kamerad, Kamerad.
Nachkriegsjahre ohne Ruh — —
Kamerad! Kamerad!

Ueber Tag und unter Tag —
Abgelöhnt oder nicht,
Hunger —: komme, was da mag,
Kameradschaft war Pflicht!

Lebenlang bleibt mir ein Wort,
Und das heißt: Kamerad!
Und das rollt und reißt mich fort:
Kamerad! Kamerad!

Im germanischen Urkriegerertum, im deutschen Ritterideal des Mittelalters, im Preußentum und im Nationalsozialismus gelten als besonders hohe Soldatentugenden **Ehre und Treue**. Der wehrhafte Mann hat seine Ehre, solange ihm seine Waffen noch

nicht zerbrochen sind und noch Blut in seinen Adern rollt, der Wehrlose hat sie — trotz allen Geredes — nicht mehr. Wie recht hat das Sprichwort: „Wehrlos — ehrlos!“ Wie ehrenvoll empfindet es der deutsche Soldat, nun wieder Waffenträger der Nation zu sein! „Wie ehrenhaft ist es, daß das deutsche Volk aus eigener Kraft und nicht in einem Schachergeschäft mit den Urhebern des Versailler Diktats oder der Mißgeburt des Völkerbundes zu Genf seine Wehrhoheit zurücknahm. Befreit atmen alle Deutschen auf und begrüßen diese völkische, sittliche und so ernste Tat“ (Ludendorff).

Und „die Treue ist das Mark der Ehre“. Wir haben es erlebt: was sie nicht schirmt, das beschirmt kein Eid. Treue ist eine ganz hohe Tugend. Sie entspringt wie ihre Schwester, die Wahrheit, dem reinsten Quell unserer Seele, sie blüht meist im Verborgenen, abseits der vielgeschäftigen Welt, und nur ehrliche, treue Soldatenfeelen auf dem Felde der Schlacht und der Arbeit haben die tiefe Wahrheit des Dichterwortes gespürt, daß der ärmste Sohn des Volkes auch sein getreuester war.

Aus der Leistung des Führers entspringt das **Vertrauen** der Gefolgschaft. Solches Vertrauen kommt nicht von ungefähr. Es muß ganz tief aus dem Menschen herauskommen. Es muß mehr sein als ein Fürwahrhalten, mehr als ein Verstehen, es muß sein ein Trauen und Glauben, ja „ein Dank der lieben Kinder an den lieben Vater“. Wer bereit ist, Behaglichkeit und Wohlleben, Glücksgüter und Gesundheit, ja sein Letztes, das Leben hinzugeben, einen solchen Menschen trägt ein **Glaube** an unirdische, ewige Werte, der sieht hinter dem Schein der Welt das wahre Sein, der ist ein Kämpfer der Ewigkeit. So ist wahres Soldatentum echt fromm. Was antwortet doch jener U-Boot-Offizier auf die Frage, was ihm der Krieg gebracht?

„Ein starkes Herz und einen klaren Sinn, so blank wie Erz. An frischer kühner Tat die helle Lust, dazu die lichte Sonne in die Brust, und einen freudigen Glauben, der nicht weicht, der von der Erde bis zum Himmel reicht. Nun komme Lust und Leid und Not und Tod — ich weiß, mich führet jeder Pfad zu Gott.“

Ist der Nationalsozialismus nicht ein solcher Sieg des Glaubens an ewige Werte? Gab er uns nicht den preußischen Adler zurück, geziert mit dem Symbol der neuen Zeit und dem alten Spruchband: „Gott mit uns“? Ist sein Streben und Wollen nicht die endliche Erfüllung des Wahlspruches des Großen Kurfürsten: „Für Gott und Volk“?

Wir können alles bisher Gesagte auf die Formel bringen: Soldatentum ist der Ausdruck einer tiefen, sittlich-religiösen Persönlichkeit. Deshalb gibt es Soldaten in allen Berufen und Schichten unseres Volkes.

Muß noch gesagt werden, daß der Führer Deutschlands **echter** Soldat ist? Weite Kreise des Auslandes zerbrechen sich den Kopf über die Ursachen des Erfolges Adolf Hitlers. Sie spotten und lügen, reden von Mächten und Gewalt. Sie sollen sich gesagt sein lassen: mögen sie sich in preußisch-deutsches Wesen vertiefen, mögen sie unsere Geschichte studieren und unsere **wirklichen** Führerpersönlichkeiten. Und sie werden selbst erkennen, daß der Nationalsozialismus unüberwindbar ist, wenn er sich selbst treu bleibt, und seine Kritiker werden instande sein, selbst den Schleier des Geheimnisses der Erfolge unseres Führers zu lüften:

Sein Soldatentum.

Der deutsche Bauer im Schrifttum der jüngsten Zeit

Von Professor Dr. Karl Menz at, Königsberg Pr.

Die Arbeit ist mit gütiger Erlaubnis des Verfassers der bei Ferd. Hirt-Breslau erscheinenden Zeitschrift „Die Völkische Schule“, 13. Jahrg. 1935, entnommen.

(Allgemeines. — Geschichtliches. — Agrarpolitik. — Siedlung, Haus und Kunst. — Bauernglauben. — Rechtsauffassung und Brauchtum. — Singen und Sagen, Musizieren und Tanzen. — Bauernkind und Bauernschule. — Dichtungen vom deutschen Bauerntum. — Bauernzeitschriften und -jahrbücher. — Erforscher und Kundler deutschen Bauerntums. — Die Bauernwelt einzelner deutscher Landschaften und Orte).

„Der erste und tiefste Repräsentant des Volkes ist jener Teil, der aus der Fruchtbarkeit der Erde die Menschen nährt und aus

der Fruchtbarkeit seiner Familie die Nation forterhält.“ „Das Deutschland der Zukunft wird ein Bauernreich sein, oder es wird untergehen . . .“ Das sind Worte des Führers, und Wort und Tat pflegen im Neuen Reich eins zu sein. Es war vorauszu sehen, daß Erkenntnisse und Handlungen, die darauf hinzielen, dem Bauern die ihm gebührende Stellung im Staat zu geben, ihren Ausdruck in einer Flut deutschen Schrifttums finden würden. Nun gilt es, den Weizen von der Spreu zu sondern, neben eben Er-schienenem wertvolles Aeltere nicht zu übersehen und das für die völkische Schule und ihre Arbeit besonders Wichtige hervorzuheben.

Der schönste menschgewordene Gedanke der deutschen Volkssehnsucht heißt Adolf Hitler

Hans Schemm †

1.

Ein treffliches, kurzes, klares und billiges Buch legt Robert Mielke, der schon seit der Jahrhundertwende bahnbrechend auf dem Gebiete der Bauernsiedlungs- und -hausforschung arbeitet, in der Neubearbeitung seiner erstmals 1911 unter dem Titel „Vom Werden des deutschen Dorfes“ erschienenen Schrift vor. „Der deutsche Bauer und sein Dorf in Vergangenheit und Gegenwart“ heißt es jetzt, umfaßt 128 Seiten und ist mit 13 Bildern auf Tafeln, 26 Zeichnungen im Text und 11 Grundrissen von seinem Verleger Alexander Ducker in Weimar aufs beste ausgestattet. Es gibt knappe, in jeder Beziehung zuverlässige Abrisse über die Entstehung des deutschen Dorfes und seiner Flur, die politische Geschichte des Bauerntums, das wehrhafte Dorf, das Bauernhaus, die Dorfkirche, Gemeindebauten, Arbeit und Wirtschaft, Sitte und Brauchtum, bäuerliches Rechtsempfinden und bäuerliche Trachten. Ein Kapitel über das Bauerntum im Dritten Reich macht den Beschluß. Der billige Preis von 1,75 RM. für das kartonierete, 2,50 RM. für das gebundene Buch ermöglicht auch der bescheidensten Eigenbücherei die Anschaffung.

„Endlich — — In dieses inhaltsschwere Wort drängt A. l' Houet in der Einleitung der sechsten (1935) erschienenen 3. neubearbeiteten und ergänzten Auflage seines vielgenannten, oft ausgeschriebenen und doch nicht genügend beherzigten, jetzt auf 368 Seiten angewachsenen Buches „Psychologie des Bauerntums“ eine Welt von Empfindungen zusammen, die ihn, den Seelenkinder und prophetischen Warner vor leichtfertiger Vernichtung deutschen bäuerlichen Wesens, heute befehlen, wo des Führers rettende Hand inzwischen in zwölfter Stunde noch das Steuer herumgerissen, die Gefahr gebannt hat. Niederdeutsches, niedersächsisches, also das am stärksten nordisch bestimmte Bauerntum wird hier in seinem Wesensgefüge begriffen, nach seiner körperlichen und seelisch-geistigen Eigenart dargestellt, die sich — um nur einiges herauszuheben — in gesunder Bodenständigkeit, nachhaltiger Beharrlichkeit, Überlieferungsgebundener Unpersönlichkeit, im Maßhalten, in Gediegenheit und Raisonität, in Ueber Sinnlichkeit und Zeitlosigkeit äußert. Was l' Houet über Bauernreligion und Bauernmoral sagt, müßte jeder Landpfarrer, Landarzt, Richter und Verwaltungsbeamte bedenken. Auch wo er der überkonservativen Grundhaltung des Buches nicht zustimmen kann, wird ihm sein Studium tiefe Einsichten vermitteln. — Wie weit trotz aller gewollten Einseitigkeit l' Houets Gesichtskreis ist, lehren die letzten Abschnitte, in denen er dem Bauerntum Mittelalter, Steinzeit, Halbkultur, Kinderwelt u. a. vergleichend gegenüberstellt und in denen er von Rassen und Stämmen, Sandbauern, Lehmbauern und Kalkbauern in bildkräftiger Trefflichkeit spricht. Was er im „Ausblick“ überschriebenen Teil von den „schlafenden Schichten“, den „Volksvorräten“, vom Juden und Talmud, von der Volksvergiftung und dem Geiste des deutschen Hauses, von Aufartung und Aufzucht sagt, ist nationalsozialistische Grunderkenntnis, in anschaulichem Volkspredigersprache übersetzt. — Auch wer eine der beiden älteren Auflagen des Buches (die erste erschien 1905, die zweite 1920) besitzt, kann auf die — wieder nach 15 Jahren nötig gewordene — 3. nicht verzichten: sie ist noch reifer und eindringlicher geworden als ihre Vorgänger. Ich bin überzeugt, daß das neue Deutschland ihr ein offenes Ohr schenken wird. . . . (l' Houets Buch ist bei Mohr in Tübingen erschienen, umfaßt VIII und 368 Seiten und kostet ungebounden RM. 3,—, gebunden RM. 4,80, ist also überaus wohlfeil.)

Daß Wilhelm Heinrich Riehls „Naturgeschichte des deutschen Volkes“ mit seinen wichtigen Ausführungen über den deutschen Bauern in neuen Ausgaben erschienen ist, sei kurz erwähnt und begrüßt, wie in aller Kürze auch auf Georg Kochs lichtvolle Studie „Bauer, Bürger, Arbeiter“ (Kassel: Bärenreiter-Verlag), auf Gunther Ipsens — die Gegenwart leider noch nicht berücksichtigenden — soziologischen Versuch „Das Landvolk“ (Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1933) hingewiesen und an die Leopold von Wiese herausgegebene Sammelschrift „Das Dorf als soziales Gebilde“ (München: Ducker & Humblot 1928) erinnert sei.

2.

Von den beiden zusammenfassenden Darstellungen der Geschichte des deutschen Bauern, die wir besitzen, „Der Bauer in der deutschen Vergangenheit“ von Adolf Bartels und „Geschichte des deutschen Bauernstandes“ von Heinrich Gerdes, ist die erste sechsen im 9.—18. Tausend in der Niederichschen Sammlung „Die deutschen Stände in Einzeldarstellungen“, deren 6. Band sie bildet, neu erschienen. Der in unserer Zeitschrift kürzlich gewürdigte Vorkämpfer rassistisch-völkischer Literaturbetrachtung Adolf Bartels hat den Text der 1. Auflage unverändert gelassen; es handelt sich bei der neuen Ausgabe um einen Manuldruck. Sind so jüngere Forschungen nicht verwertet, so ist doch das Gesagte auch heute noch bedeutungsvoll genug, um verdiente Beachtung zu finden. Was dem stattlichen Buch seine besondere Eigenart gibt, ist der reiche Bildschmuck. Die 168 wiedergegebenen zeitgenössischer Kupfer, Holzschnitte usw. stellen an sich schon einen unentbehrlichen Bilderatlas zur Kulturkunde des Bauerntums dar. Der Preis von RM. 4,— für das broschiierte, von RM. 5,50 für das gebundene Buch ist als mäßig zu bezeichnen.

Gerdes' 1928 bei Teubner in Leipzig zum letztenmal in 3. Auflage erschienenen Büchlein dürfte in der bekannten Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“, dessen 320. Band es ist, bald wieder eine Neuauflage erleben und bis zur Gegenwart fortgeführt werden.

Un diese heran führt das temperamentvolle Buch Walters zur Ungnad, „Deutsche Freibauern, Kölmer und Kolonisten“, das 1932, 214 Seiten stark, bei der Hanseatischen Verlagsanstalt in Hamburg erschienen ist. Es ist ein Werk aus dem Gedankenkreis der gegen das marxistische System des Zwischenreiches kämpfenden Männer aus altem Freibauerngeschlecht, der Wilhelm Hamkens, Claus Heim usw. Zur Ungnad schildert den deutschen Freibauernstand und seine Entwicklung und legt besonderen Nachdruck auf die Erhaltung der germanischen Sippen- und Gauverfassung bis zum Ausgang des Mittelalters. Lebendige Darstellungen der wirtschaftlichen Entwicklung, von Kirche, Recht und Sitte und des öffentlichen Lebens führen zu dem mit besonderer Liebe dargestellten, den Kern des Buches bildenden Teil, der der Bauernrepublik Dithmarschen gewidmet ist, jenem Geschlechterstaat, „der erst in der Reformationszeit nach Auflösung der alten Sippenordnung seiner Selbständigkeit verlustig ging“. „Die allerletzte Fehde“, nämlich die Claus Seims, des Ruffeböhlinamannes von St. Annen, und seiner Getreuen gegen marxistische Volkswerber, ist das Schlußkapitel dieses Dithmarschenteiles überschrieben: diese Fehde gehört nunmehr, gottlob, endgültig der Geschichte an. — Nicht völlig so sicher begründet wie der Hauptteil erscheint die Darstellung der Geschichte der Freien und Kölmer im Ordensland Preußen, die gerade jetzt von eingehender heimatlicher Forschung erhellt wird. — Die Schicksale der deutschen Kolonisten in Siebenbürgen, ihr Zug, ihre Landnahme und ihr durch Gemeindeverfassung, Nachbarschaft, Brüder- und Schwesternschaft geregeltes Leben werden im Schlußteil geschildert. — In jedem Satz des Buches ist es zu spüren, daß zur Ungnads Herz auf Seite der freibäuerlichen Gemeinwesen steht, auch wo er zugeben muß, daß ihre Träger immer wieder, der Fledermaus (in der alten von Heinrich dem Zeichner erzählten Fabel) gleich, „die als Vogel nicht bei den Mäusen und als Maus nicht bei den Vögeln in Seerespflicht stehen wollte, bis sie in ihrem eigenen Kriege von niemandem Hilfe bekam“, den Anschluß an die Geschichtsentwicklung vergaßen, die dann schließlich über sie hinweggegangen ist. . . . (Das wertvolle und anregende Buch, das 51 gut gewählte Bilder bringt, kostet gebunden RM. 6,50.)

„Die allerletzte Fehde“, von der zur Ungnad spricht, ist 1931 in Herbert Volks „Rebellen um Ehre“ (Berlin: Brunnenverlag) leidenschaftlich und hinreichend dargestellt worden. Leider ist diese Schrift nicht mehr erhältlich. Die verflochtenen Machthaber in Preußen haben sie seinerzeit verboten und beschlagnahmt und ihren Verfasser, der die dargestellten Ereignisse unmittelbar miterlebt und mitgestaltet hat, mit 7 Jahren Zuchthaus bestraft.

Walther Luetgebrenes, des bekannten Verteidigers, Buch „Neu-Preußens Bauernkrieg“ (Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1931), ist vergriffen und nur in Büchereien zugänglich. Es schildert durch schlagkräftige Zusammenfassung des altkundigen Tatsachen- und Beweismaterials der Bauernprozesse Entstehung und Kampf der Landvolkbewegung, vom Notruf der Feuerhörner von Weidenfleth an bis zum großen Bombenlegerprozess.

Claus von Eckstedts „Bauernkampf der Gegenwart“, eine verständnisvolle, besonnene und tiefdringende Schilderung der gleichen Ereignisse, aber ist noch in doppelter Form erhältlich. Einmal in der wertvollen Festschrift, die die Gesellschaft „Deutscher Staat“ dem Würzburger Rechtslehrer Ernst Mayer unter dem bedeutungsvollen Titel „Der Bauer ist kein Spielzeug“ zum 70. Geburtstag widmete (Langensalza: Beyer & Söhne 1932), dann als Sonderdruck in 2. Auflage in der Reihe „Siedlung, Boden, Bauerntum“ der „Schriften zur politischen Bildung“, die die genannte Gesellschaft im gleichen Verlage herausgibt (RM. 1,20 loftend).

Die erwähnte Festschrift bringt an zweiter Stelle eine knappe, aber reiche Kenntnisse verratende Studie von Wilhelm Stölze „Der deutsche Bauernkrieg von 1524/25“. Sie ist geeignet, manche Geschichtsrümpfer, die seit den 48er Jahren des vorigen Jahrhunderts von marxistischer Seite liebevoll gepflegt und verbreitet wurden und die auch heute noch in vielen Köpfen spuken, zu zerstören. Hat doch gerade jetzt diese Zeit tiefgehender Erregung und Bewegung unendlich viele schreiblustige Federn in Bewegung gesetzt, und nicht nur Berufene sind am Werk gewesen.

Selbst Wilhelm Zimmermanns „Geschichte des großen deutschen Bauernkrieges“, die 1841/43 erstmalig in drei Teilen erschien und seit Engels und Bebel immer wieder von Marxisten für ihre Zwecke ausgeschlachtet wurde, hat jetzt in Gottfried Falkner einen liebevollen Bearbeiter gefunden. Sie ist von allem veralteten politischen Beiwerk befreit und als eine Folge anschaulich erzählter Bilder aus der Zeit, da der Bundschuh und der Arme Konrad umgingen, mit Holzschnitten geschmückt, herausgebracht worden. (Verlag: „Das Bergland-Buch“ Graz, Wien, Leipzig, Berlin 1933, 764 S., RM. 4,80.)

Eine wissenschaftlich einwandfreie, auf gründlichen Quellenstudien beruhende Arbeit ist die eingehende Darstellung des Würzburger Historikers Günther Franz: „Der deutsche Bauernkrieg“. (München: Verlag Oldenbourg 1933, 494 S. mit 24 Abbildungen und 3 Karten, RM. 18,50.) Ohne Kenntnis dieses Buches dürfte heute niemand mehr über den deutschen Bauernkrieg reden oder gar schreiben. Franz vereinzelt die Ereignisse des Jahre 1525 nicht; er stellt sie hinein in die zwei Jahrhunderte währende ununterbrochene Reihe örtlicher Unruhen und Aufstände, die nicht nur die deutsche, sondern ebenso auch die flandrische, französische, englische und magyrische Geschichte zeigt. Seine lebendigen und anschaulichen Ausführungen machen es verständlich, daß die aus deutschem Wesensgrund quellende Bewegung bereits kluge Staatsmänner mit ihrem Siege rechnen ließ, daß diese größte Massenerhebung unserer Geschichte aber zusammenbrechen mußte, weil ihr eine überlegene Führung fehlte, und weil die Erkenntnis, daß es im Bauernaufstand um eine alle Landesgrenzen übersteigende gemeinsame deutsche Sache gehe, meist nur dumpf gefühlt, aber von zu wenigen klar erkannt wurde. Hiplers und Gaismairs Pläne zum Aufbau eines neuen Reiches sind Aufgaben für die Zukunft geblieben . . .

3.

Eine knappe, als erste Einführung in die deutsche Agrarpolitik gut geeignete Darstellung bietet der Leipziger Volkswirtschaftslehrer Karl C. Thahleim im 11. Heft der Reclamischen Sammlung „Wirtschaftslehre“ (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7276, Leipzig 1934, 79 S., RM. 0,35). Das Büchlein „Agrarpolitik“ behandelt in seinem „Grundlegung“ überschriebenen ersten Hauptteil die Bedeutung der Landwirtschaft im Rahmen der Volkswirtschaft sowie Wesen und Mittel der Agrarpolitik. Der zweite Teil umreißt Formen und Entwicklung der Agrarverfassung, die Fragen des Grundeigentums und Pachtwesens, des bäuerlichen Erbrechts, des Groß- und Kleinbetriebes, der Siedlung und der gegenwärtigen Ordnung der Landwirtschaft und des Reichsnährarbeitsweise und Betriebsordnung, die Landarbeiterfrage und das landwirtschaftliche Kredit- und Genossenschaftswesen, der vierte

über Marktregelung und Preisbildung für landwirtschaftliche Erzeugnisse.

Der „Altmeister der deutschen Agrarpolitik“ Max Sering in Berlin legt in Gemeinschaft mit Heinrich Niehaus und Friedrich Schlöner eine „Deutsche Agrarpolitik auf geschichtlicher und landeskundlicher Grundlage“ vor (Leipzig: Verlag Hans Buske 1934, V, 194 S. mit 20 Abbildungen und einer farbigen Karte, RM. 6,—). Die tiefgründige Schrift ist ein Tatsachenbericht, zunächst für die zwanzig Staaten, deren Volkswirtschaftler sich zur „Internationalen Konferenz für Agrarwissenschaft“ verbunden haben, darüber hinaus ein wertvolles Hilfsmittel für die deutsche Allgemeinheit, das jedem möglich macht, sich über die natürlichen Lebensbedingungen unserer Landwirtschaft, über ihre von den geistigen und sittlichen Kräften unseres völkischen Wesens bestimmte Geschichte und über das agrarpolitische Geschehen der Gegenwart zu unterrichten und die zu unserm Wesensgrund zurückführende Umgestaltung der Wirtschafts- und Sozialverfassung Deutschlands zu erkennen. Viele Abbildungen und eine wertvolle Karte mit mehreren Deckblättern unterstützen aufs trefflichste die überall zum Kern dringende Darstellung.

Ueber des Reichsbauernführers und Reichsernährungsministers R. Walther Darré grundlegendes Werk „Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse“ (4. Aufl. München: J. F. Lehmann 1934, geb. RM. 10,—) habe ich in diesen Blättern (12. Jahrgang, S. 238 f.) schon gesprochen. — Die tausendjährigen Gesetze, von deren Befolgung Leben und Tod des deutschen Menschen abhängen, werden im Darréschen Sinne in unvergleichlicher Eindringlichkeit von Hermann Gauch aufgezeigt. Sein Buch „Die germanische Odal- oder Allodverfassung“ (Goslar: Blut und Boden Verlag 1934, 2. Aufl. 74 S., geb. RM. 2,60) ist vielleicht die schärfste Waffe im Kampf um das aus nordrassischen Empfindungen geborene Wirtschafts- und Bodenrecht gegenüber dem uns völlig wesenfremden römischen Recht, das unserm Volke Elend über Elend gebracht hat. „Mit seiner orientalisches-mittelmeerischen, nomadischen und schmarozenden Denkart machte das römische Recht das Allod, den Sippenbesitz, zum Privatbesitz, der belastet und verkauft, an Fremde verschenkt und vermachet, verpfändet, verliehen und verodet gelassen werden kann, macht es zum Feud, zur fahrenden Habe, zur Handelsware.“ — Die von Gauch lichtvoll herausgearbeiteten Grundgedanken der in schroffem Gegensatz dazu stehenden germanischen Odal-Allod-Verfassung müssen Gemeingut aller Deutschen werden, wenn unser Wiederaufstieg von Dauer sein soll.

Aus nordischem Geist ist des Führers Forderung nach deutschem, dem Volksganzen dienenden Gemeinrecht geboren. R. Walther Darrés Maßnahmen, die den Untergang deutschen Bauerntums verhindert haben, sind Erfüllung dieser Forderung. Das wichtigste der neuen Gesetze, das Reichserbhofrecht, wird in des Bonner Rechtslehrers Hans Dölle „Lehrbuch des Erbhofrechts“ aus der eigengesetzlichen Lebensordnung des deutschen Bauern und nicht aus der Begriffswelt des „Bürgerlichen Gesetzbuches“ erklärt (München: C. H. Beck 1935, geh. RM. 5,—; in Leinen RM. 6,—). Das Buch ist aus Vorlesungen entstanden, die Dölle im Sommersemester 1934 gehalten hat. Es stellt jedem Abschnitt gewissenhaft das einschlägige Schrifttum voran und erfreut durch sachlich klare, auch dem Nichtfachmann verständliche Darstellung. Sein vornehmster Zweck ist der, die Rechtsgrundsätze des Reichserbhofgesetzes als bewußtes Mittel aufzuzeigen, unser Volk in eine Lebensordnung hineinwachsen zu lassen, die ihm kraftvollen Bestand und gesunde Dauer verspricht.

4.

„Das deutsche Bauernhaus entspringt der Berührungsfäche von Natur und Kultur; es senkt seine Wurzeln tief in den Heimatboden hinab und ragt mit seinen stolzeften Vertretern in den Bezirk höfischer Kunstdenkmale hinein. In ländlicher Umgebung wird es mit bodenständigen Baumitteln von Menschen errichtet, die nach Herkunft und Beruf mehr als jeder andere Lebenskreis des Volkes in der Natur verwurzelt sind; es trägt daher alle Merkmale eines natürlichen Gewächses an sich. Gleichzeitig aber ist es das bewußte Erzeugnis jener bäuerlichen Mitterschicht unseres Volkes, welche durch die Bekämpfung der Urlandschaft die Grundlagen unserer Kultur gelegt und die reichen Kräfte der Natur in den Dienst der Menschen gezwungen hat.“ (Bruno Schier.)

Bauernhausforschung führt tief in die deutsche Siedlungs- und Stammesgeschichte hinein. Adolf Helboks Werk „Grundlagen der Volksgeschichte Deutschlands und Frankreichs“ wird diese Zusammenhänge beleuchten und erhellen. Leider ist das Buch noch nicht erschienen. Zu Aufsätzen und Abhandlungen von ihm muß greifen, wer lernen will, das in Siedlungsanlage, Hof und Haus sich ausdrückende Wesen deutschen Bauerntums aus seinem Lebensraum und seiner Entwicklung zu begreifen. Ich nenne die wichtigsten der Helbokschen Arbeiten: „Volkskunde und Siedlungsgeschichte“ (in „Die deutsche Volkskunde“, herausgegeben von Adolf Spamer I, S. 59—78); „Die deutschen Stämme und die moderne Volksforschung“ (in: „Volkskundliche Gaben, John Meier zum 70. Geburtstag dargebracht“, S. 54—67); „Ueber vorzeitliche und heutige Haustypenlandschaften“ (in: „Zeitschrift für Volkskunde“, Neue Folge 2, S. 225—234) und „Die Formenlandschaften des deutschen Bauernhauses und ihre gestaltenden Kräfte“ (in: Monatschrift „Württemberg“ I, 386—405). — Robert Mielkes „Siedlungskunde des deutschen Volkes“ (München: J. F. Lehmann, 1927) und sein Büchlein „Die Siedlungen der Heimat“ 88 S. RM. 2,40 (Breslau: F. Hirt 1926) führen ausgezeichnet in das Gegenwartsbild der gesamten deutschen Siedlungsformen (Höfesiedlung, Haufen-, Gewann-, Straßen-, Reihen-, Waldhufendorf, Weiler, Rundling, Platz-, Angerdorf usw.) ein. Das an zweiter Stelle genannte weniger umfangreiche Buch gehört der Bandreihe „Der Heimatforscher“ an und gibt dementsprechend auch Anleitung zu Arbeiten auf diesem Gebiete. — Ein lebendig und frisch geschriebenes Heft von Werner Lindner, der 1912 schon über „Das niederländische Bauernhaus in Deutschland und Holland“ (Hannover: Weibel) ein Buch veröffentlicht hat, gehört der vom Reichsbund Volkstum und Heimat herausgegebenen erstaufläglich billigen Schriftenreihe „Deutsches Volksgut“ an. Es will der Jugend für „Haus und Hof“ die Augen öffnen und bringt gute Bilder und Zeichnungen. (Berlin: Verlag für soziale Ethik und Kunstpflege 1934, 32 S., RM. 0,20.) — Eine besonders erfreuliche Gabe für weiteste Kreise ist „Das blaue Buch“ „Deutsche Bauernhäuser“ von Klaus Thiede (Königstein im Taunus: Langewiesche 1934, VIII S. und 94 Bildtafeln. RM. 2,40). Die Einleitung sagt das Wissensnötige; eine Karte der deutschen Haus- und Hofformen leitet zum Bildteil über, der sorgsam gewählte, trefflich wiedergegebene Bauernhausbilder bringt. Der wohlfeile Band sollte in keiner Schule und in keinem Hause fehlen; er ist geeignet, auch dem Bauern selbst die Augen für Schönheit und Eigenart dieser ebenso ehrwürdigen wie sinnvollen Zeugen lebendiger Ueberlieferungswelt zu öffnen und dadurch der leider im „Zwischenreich“ beängstigend schnell fortgeschrittenen Zerstörung unersehbarer Werte für die Zukunft vorzubeugen.

An trefflichen Einzeluntersuchungen auf dem Gebiete der bäuerlichen Siedlungs- und Hausforschung ist kein Mangel. Nur weniges kann genannt werden. Carl August Endler und Johann Ulrich Folkers schildern in einem stattlichen mit 5 Kartenblättern und 32 Abbildungen auf Tafeln geschmückten Bande „Das mecklenburgische Bauerndorf“ (Rostock: Hinckorff v. J. 127 S. Text und 22 S. Tafeln, RM. 7,50). Ueber das Werden des Dorfes und seiner Feldmark, die rechtliche und wirtschaftliche Entwicklung des mecklenburgischen Bauerntums von seinen Anfängen bis zur Gegenwart und über das Dorfbild und seine Wandlungen werden ebenso gründlich wie fesselnd unterrichtet. Die vorbildliche Arbeit verdient Beachtung auch außerhalb der Grenzen ihres Untersuchungsgebietes. — Emil Goehry untersucht vornehmlich vom Standpunkt des Architekten aus „Das Bauernhaus im Regierungsbezirk Köslin“ (= Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, XXVIII, 3. Stuttgart: Engelhorn 1931, 32 S. mit 4 Abbildungen im Text und 20 Tafeln. RM. 5,—). Klar wird der behördliche Einfluß — Friedrichs des Großen Baumeister schufen Richtentwürfe für landwirtschaftliche Gebäude in den königlichen Amtsdörfern, und von der Berücksichtigung dieser Muster war die Erlangung staatlicher Bauhilfsgelder abhängig — auf das in diesem pommerschen Gebiete verhältnismäßig einheitlich schlicht und sachlich gestaltete Bauernhaus herausgearbeitet. Es ist der zuchtvoll-preußische Geist der Ordnung und Sparsamkeit, der sich in ihm auswirkt. — Eduard Kriechbaum führt in seiner Arbeit „Das Bauernhaus in Oberösterreich“ (in derselben Sammlung XXIX, 3. 1933, 91 S. mit 20 Textabbildungen und 16 Tafeln,

RM. 7,—) in ein Gebiet stärkster Verknüpfung mit dem deutschen Mutterlande. Er stellt fünf Haupttypen der bäuerlichen Anwesen in Oberösterreich heraus: den Bierkathhof, den Innwirtler Bierkathhof, den Nordmühlwirtler Dreieckthof und den innerösterreichischen Haufenhof und untersucht die Welt dieser Bauformen nach ihrer ursächlichen Bedingtheit: dem technischen Können, der Abhängigkeit von den natürlichen Gegebenheiten und dem Wirtschaftsleben und den geschichtlichen Vorgängen. Kriechbaum ist als Landarzt zur Hausforschung gekommen; ihm steht überall die Erfassung der seelischen Art des Bauern im Vordergrund. Das ist es, was seiner Arbeit das Gepräge gibt. Die Ausstattung des Heftes mit Bildern und Zeichnungen verdient ebenso wie sein Inhalt hohes Lob.

Mit außerordentlicher Freude ist es zu begrüßen, daß die 3. Auflage des prächtigen Wertes von Wilhelm Bomann, „Bäuerliches Hauswesen und Tagewerk im alten Niedersachsen“ als billige Volksausgabe erschienen ist (Weimar: Böhlau 1933, XVI, 282 S. 4^o mit 212 Tafeln und Bildern, RM. 4,80). Dieses ebenso herzenswarmer wie frisch, lebendig und mit umfassender Forschungsvorsicht geschriebene Werk gliedert sich in die Hauptabschnitte Haus und Hof — Am Herdfeuer — Feldfrucht und Brot — Viehhaltung — Spinnen und Weben, führt also über die baulichen Verhältnisse zu Leben und Schaffen des niedersächsischen Bauern. Bomann zeigt z. B., wie innig die Arbeiten der Heidehöfe beeinflusst werden vom gemeinsamen Sorgen und Planen des Bauern und der Bäuerin; er schiebt in seine Darstellung Gespräche in plattdeutscher Sprache; er gibt episodentartige Darstellungen von Einzelhandlungen des ländlichen Lebens, die sich ungezwungen zum Gesamtbilde der bäuerlichen Wirtschaft fügen, und schafft so ein geradezu episch anmutigendes Ganzes. Es ist ein rechtes Volksbuch, ein wahrer Bauernspiegel, der unserer Zeit viel zu sagen hat.

Wer sich über die Hausforschung hinaus mit Bauernkunst beschäftigen will, muß zu den Büchern von Oskar Schwindraheim, „Deutsche Bauernkunst“ (2. Aufl. Wien und Leipzig: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1931, VIII, 244 S. mit 12 Farbentafeln und 202 Textbildern. RM. 25,—) und Karl Spieß, „Die Bauernkunst, ihre Art und ihr Sinn“ (Wien: Oesterreichischer Bundesverlag 1925, 296 S. mit 149 Abbildungen, geb. RM. 6,70) greifen. Beide Werke sind in ihrer Art vortrefflich. Vor allem bei Spieß wird deutlich, daß Bauernkunst nicht „gesunkene“ städtische Kunst ist, sondern uraltes Vätergut, das in Glaube und Brauch der Ueberlieferungswelt lebt und in den mannigfachsten Abwandlungen ehrwürdige Motive wiederholt. Im 2. Jahrbuch für historische Volkskunde (Berlin: Stubenrauch 1926) hat Spieß aufs trefflichste „den Mythos als eine der Grundlagen der Bauernkunst“ herausgearbeitet.

Aus der großen Zahl der Veröffentlichungen zur Bauerntracht kann nur weniges herausgegriffen werden: Rudolf Helms Arbeiten vor allem erfordern Beachtung. Das Buch „Deutsche Volkstrachten aus der Sammlung des Germanischen Museums in Nürnberg“ (München: J. F. Lehmann 1932, kart. RM. 4,—) bringt 115 Bilder bäuerlicher Trachten auf 48 schwarzen und 8 farbigen Tafeln, die etwa den Stand um die Jahrhundertwende wiedergeben und eindringlich zeigen, wie viel an kennzeichnend Eigenartigem in dreieinhalb Jahrzehnten verlorengegangen ist. Die prächtigen Bilder werden durch Helms tiefdringende Einleitung und nach Landschaften geordnete Bemerkungen zu den einzelnen Tafeln erläutert. — Das zweite Buch von Rudolf Helm heißt: „Die bäuerlichen Männertrachten im Germanischen Museum zu Nürnberg“ (Heidelberg: Winter 1932, 163 S., gr. 8^o und 48 Tafeln und 13 Schnittzeichnungen. RM. 6,—). Auch dieses Werk ist ausgezeichnet durch wissenschaftliche Sorgfalt, Klarheit und Sachlichkeit. Es klärt einleitend das Grundföhlige der Trachtenforschung und -wertung, schildert die Entwicklung der bäuerlichen Männertrachten und gibt dann als Hauptteil Verzeichnis und Einzelbeschreibungen. Die Tafeln und die teilweise zweifarbigen Schnittzeichnungen verdeutlichen das Gesagte aufs beste. — Im gleichen Verlage hat Helm außerdem eine Mappe „Heimische Volkstrachten. Verbreitungsgebiet, Entwicklung und gegenwärtiger Bestand“ erscheinen lassen (26 S. 4^o und 10 Karten. RM. 5,—). Sie fußt auf mühevollen Vorarbeiten, geleistet von der heftischen Lehrerschaft

und einzelnen Forschern und bietet Tabellen, die das Zahlenmaterial übersichtlich ordnen, und durchscheinende Karten, die übereinandergelegt werden können und durch das Zusammenspiel von Waldkarte, Trachtenkarte und Gebirgskarte zeigen, wo die einzelnen Trachten zu finden und wie sie durch die politischen, wirtschaftlichen und aus der Bodengestalt sich ergebenden Verhältnissen der Landschaft geworden, weiterentwickelt und abgegrenzt sind. Text und Karten sind ein lehrreiches Vorbild für die Durchführung und Auswertung von Trachtenuntersuchungen in anderen Gegenden unseres Vaterlandes.

In der neuen Reihe hübscher billiger Bildbändchen des Bibliographischen Instituts in Leipzig ist auch ein Bändchen „Deutsche Volksstrachten“, bearbeitet von Oswald A. Erich, erschienen (1934, 55 S. RM. 0,90). Es beschreibt anregend und eingehend die sechzehn farbigen Abbildungen, die stets Mann und Frau in der Tracht ihrer Landschaften nebeneinander zeigen. — Noch wohlfeiler ist das Heft „Deutsche Volksstrachten“ von Reinhard Beech, das zu der vom Reichsbund Volkstum und Heimat herausgegebenen Schriftenreihe „Deutsches Volksgut“ gehört (Berlin: Verlag für soziale Ethik und Kunstpflege 1934, 32 S., RM. 0,20). Es gibt 30 in den Text gedruckte, gut gewählte Abbildungen und eine zweiseitige Karte: Volkstrachten der Gegenwart. Der Text spricht von der Entstehung der Volkstrachten, der Berufstracht, dem Festschmuck, der Herstellung und Entwicklung der Volkstrachten und geht dann auf die einzelnen Trachtengebiete und die Trachtenpflege ein. Auch dieses Heft kann empfohlen werden.

5.

Das Buch über den deutschen Bauernglauben, das aus tiefdringender Einfühlung, umfassender Wesensschau und verstehender Seelenverwandtschaft geschrieben, den urtümlich-mythischen Gehalt bäuerlichen Denkens und Handelns aufzeigt, ist noch nicht geschrieben. Ansätze dazu finden sich in den Arbeiten Georg Kochs, August Lämmles, Wilhelm Borrées (= A. Fouet), Hermann Gebhardts und den „Religiösen Volkskunden“, die von evangelischer und katholischer Seite vorgelegt worden sind. Joseph Weigert, ein katholischer Landpfarrer, dem wir die tüchtigen Bücher „Das Dorf entlang“ (4. u. 5. Aufl.), „Des Volkes Denken und Reden“ u. a. verdanken, gab 1925 seine eindringliche und freimütige „Religiöse Volkskunde. Ein Versuch“, die in 2. u. 3. Auflage erschienen ist (Freiburg i. Br.: Herder, geb. 3,70 RM.) und manchem katholischen Pfarrer und Lehrer die Augen für die Eigenart bäuerlichen religiösen und sittlichen Lebens geöffnet hat. Wilhelm Boette, der Protestant, schrieb im gleichen Jahre für Reclams Universalbibliothek eine „Religiöse Volkskunde“, die auch Wert auf das Vor- und Außerchristliche legt. — Diesen an Umfang bescheidenen Versuchen reiht sich jetzt eine umfangreiche „Religiöse Volkskunde“ des Nürnberger Soziologen Max Rumpf an (Stuttgart 1933: W. Kohlhammer, XVI, 475 S. mit Bildtafeln und Textbildern, 12,— RM.). Das Werk wird das Mittelstück eines „soziologischen und volkstümlichen Lebens- und Kulturgemäldes in drei Bänden“ bilden, das den Gesamttitel „Das gemeine Volk“ führt. „Gemeines Volk“, das bedeutet bei Rumpf „den urwesentlichen, mächtigen Grundsockel des stufenreichen Baues unseres Gesamtvolkes“. — So willkommen dem Volksforscher dieses gelehrte, kluge und stets fesselnde Werk auch ist, das letzte Wort spricht es noch nicht. Ihm fehlt eine Darlegung der vorchristlichen Züge deutscher Volksfrömmigkeit; es geht häufig von der Kirchenlehre selbst und ihren Hand- und Lehrbüchern, statt vom wirklichen Volksglauben selbst aus, und es ist in der Schilderung des religiösen Lebens im evangelischen Großteil unseres Volkes gar zu karg. Alles in allem bedeutet es ein wichtiges und zur Weiterforschung anregendes Handbuch, das den gegenwärtigen Stand unseres Wissens um deutsche Volksreligion und Religion im Volk bequem überschaubar macht.

6.

Bäuerliche Rechtsweisheit hat ihren Niederschlag in kurzen kräftigen Rechtsprüchwörtern und in Weistümern gefunden, für deren Wert und Bedeutung uns Jakob Grimm die Augen geöffnet hat. Wenn er in der Vorrede zum zweiten Bande seines siebenbändigen Werkes „Weistümer“ (1840—1878) berichtet, es hätte sich jemand in einer Gesellschaft gerühmt, daß er ein altes Weistum verbrannt habe, um diesen Ueberrest des Mittelalters zu vertilgen (!), dann sehen wir, welch ein Bann

unser Volk seinem eingeborenen Wesen entfremdet, wie verhängnisvoll sich die erst jetzt beseitigte Ueberflutung bodenständigen Deutschen Rechtes und Deutscher Rechtsauffassung durch das Römische Recht ausgewirkt hat. „Die heimliche, aber ergreifende Stimme der Vergangenheit ruft uns mahnend zu, daß wir durch die Erforschung des alten Rechtes uns selbst, unsere Gegenwart und Zukunft, besser verstehen lernen werden“, hatte dieser Seher und Prophet deutschen, nordischen Geistes schon in seiner Berliner Antrittsvorlesung gesagt. Und doch muß der Marburger Rechtslehrer Walther Merk in seiner ausgezeichneten Schrift „Vom Werden und Wesen des deutschen Rechts“ (= Schriften zur politischen Bildung II, 2. Langensalza 1935: Hermann Beyer & Söhne, 114 S., 2,10 RM.) noch heute feststellen: „Kein Gebiet unseres völkischen Geisteslebens liegt weitesten Kreisen auch der Gebildeten so fern wie das Recht. Zwar fühlt der einzelne oft genug, wie die Rechtsfäße als Schranke oder als Schutzwehr ihn umgeben. Aber ein inneres Verhältnis zum Recht ist nicht vorhanden. Dem Laien erscheint das Recht als ein undurchdringliches Gewirr von Paragraphen, als eine Technik, deren Kenntnis und Handhabung allein dem gelehrten Fachmanne zukommt. Bloß bei krankhaften Störungen des Rechtslebens pflegt man ihn anzugehen, so wie man bei Leiblicher Krankheit den Arzt ruft, oft erst, wenn es zu spät ist.“ — Wie das in altgermanischer und mittelalterlich-deutscher Zeit ganz anders gewesen ist, wie das Recht vielmehr ebenso volkstümlich und Gemeingut wie Sprache, Sitte, Glaube und Kunst war, wie es damals einen Zwiespalt zwischen geltendem Recht und Rechtsempfinden gar nicht geben konnte, wie das dann langsam anders geworden ist und welches die Wesenszüge deutschen Rechtes sind, das alles zeigt Merk in klarer und eindringlicher Sprache ebenso zuverlässig wie warmherzig auf.

Eberhard Freiherr von Rünzberg, dem die Verknüpfung von Rechts- und Volkskunde hochverdienten Heidelberger Gelehrten, verdanken wir den stattlichen Doppelband „Deutsche Bauernweistümer“ in der Buchreihe „Deutsche Volkheit“ (Jena 1926: Viederichs, 168 S., 1,80 RM), das, mit trefflich gewählten zeitgenössischen Bildern geschmückt, die Quellen selber sprechen läßt. Aus den Tausenden von Weistümern, die die Forschung heute kennt, hebt er die bezeichnendsten aller deutschen Gaue heraus und gibt so einen Spiegel bäuerlichen Lebens: unschätzbare Urkunden der deutschen Volksseele, die sich getrost unsern Volksliedern und Märgen an die Seite stellen können, wie schon Jakob Grimm meinte. „Der holsteinische Marschenbauer und der Schweizer Senn, der Westfale und der Steirer, der Elsäßer und der Sachse, jeder gibt Auskunft über sein Recht, er weiß es, er öffnet es für sich und seine Nachkommen. — Jahrhunderte sind darüber hinweggegangen. Schon lange ruhen die in der Erde, die damals gelebt, gearbeitet, gelacht und gelitten. Die Enkel im zehnten und zwölften Gliede pflügen heute den gleichen Boden, der gleiche Himmel blaut über ihnen, die gleiche Sonne scheint, das Getreide wogt, und der Wald rauscht, die Vögel singen, und die Bienen summen. Der Mensch allein, er glaubt, anders geworden zu sein, er dünkt sich so viel klüger als seine Vorfahren. Ist der Unterschied wirklich so groß? — Willst du dir selber ein Urteil bilden, so höre, was die Ahnen sagen. Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt!“

Bäuerliches Brauchtum findet in den beiden billigen Heften von Wilhelm Hansen, „Der bäuerliche Lebenskreis“ und Heinz Schmidt, „Das bäuerliche Jahr“ ansprechende und liebevolle Darstellungen (Berlin 1934: Verlag für soziale Ethik und Kunstpflege, je 32 S. mit in den Text gedruckten Bildern, je 0,20 RM.). Die Hefte eignen sich auch ausgezeichnet als Klassenlesestoff und können dann Anregung zur Erforschung heimatlich-bäuerlichen Brauchtums durch Lehrer und Schüler werden. — Hanns Koren gibt ein in seiner Art vorzügliches Handbuch „Volksbrauch im Kirchenjahr“ (Salzburg und Leipzig 1934: Anton Pustet, 205 S. und 15 S. Bilderanhang), das in erster Linie zum Gebrauch österreichischer katholischer Religionslehrer im Unterricht bestimmt ist. Es will den weitesten Bereich frommen Brauchtums, den das deutsche Alpenvolk ererbt und entwickelt hat, ausbreiten. Es führt in Bezirke, wo Mensch und Natur noch treu zusammenwohnen, wo der Mensch ihrem Leben die Gesetze seines Lebens abgewinnt. „Brauchtum ist der tiefste Spiegel unserer Volksseele, es ist Kraft der Innerlichkeit, Bekenntnis und Treue.“ Korens Versuch, die innige und lebendige Verwachsenheit des Kirchenjahres mit dem volkstümlichen

Jahreslaufe darzulegen, wird auch dem Nichtkatholiken Anregungen in Fülle geben.

7.

Stand lange Zeit das von seinem Sänger und Erzähler wie von seinem Hörer- und Tragerkreise losgelöste gegenständlich-gestalthaft gewordene geistige Gebilde: „Das Volkslied“, „Das Volksmärchen“, „Der Volkschwank“ usw. im Blickpunkt des Volkskundlers, so beginnt das jetzt anders zu werden. Der Volksmensch und sein Tun, sein Singen und Sagen, Musizieren und Tanzen zieht in den lebendigen Zusammenhang seines leiblichen und seelischen Seins und Werdens die Aufmerksamkeit auf sich. In der von Julius Schwietering herausgegebenen 1. Reihe der „Veröffentlichungen der Volkskundlichen Kommission des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde“ erschien als 11. Heft die kuhntige Arbeit „Gemeinschaft und Volkslied“ von Martha Bringemeier (Münster i. W. 1931: Uchendorff, VIII, 256 S., 3 Bildtafeln, 1 Karte, 8,10 RM.). Sie schildert bäuerliches Leben der Dorfgemeinde Riesenbeck am Fuße des Teutoburger Waldes, vornehmlich nach Berichten der greisen und weisen Frau Berlage und sucht das Volkslied als schöpferische Leistung einer Gemeinschaft zu erfassen, die in starker katholisch-kirchlicher Gebundenheit, „auf Ewigkeit sinnt“ und ihr Erleben in Werken gestaltet, „die jeden Augenblick wachsen und welken“. 203 Lieder — vielfach kirchlicher Herkunft — werden in der aufschlußreichen Arbeit nach Wort und Weise mitgeteilt und durch Verse und Spiele, die der Unterhaltung dienen, ergänzt. — Otto Brinkmann berichtet im 4. Heft derselben Reihe über „Das Erzählen in einer Dorfgemeinschaft“ (derselbe Verlag 1933, VIII, 72 S. und 1 Karte, 3,— RM.). Auch er will — wie Martha Bringemeier im Sinne Schwieterings bäuerliches Kulturgut in geschichtlich-gesellschaftskundlicher Blickrichtung wissenschaftlich durchdringen, um zur Erkenntnis bäuerlicher Weltanschauung vorzustoßen. In seinem Heimatdorf Oberbeck bei Löhne im westfälischen Kreise Herford hat er den ihm von Kind auf bekannten bäuerlichen Erzahlschatz wortgetreu — mit allen Reden und Zwischenreden — aufgenommen. In einem Falle wurde die Unterhaltung der Erzähler sogar mitgeschrieben, ohne daß sie etwas davon merkten. So ist eine wichtige Urkunde entstanden, geeignet, die Grundfragen volkstümlicher Erzählkunst ihrer Lösung näher zu führen. — An die älteren Arbeiten von Franz Heyden „Volksmärchen und Volksmarchenerzahler“ (Hamburg 1922), und Wilhelm Wigger, „Das Märchen im Volksmund“ (= Quickbornbucher 32, Hamburg 1925) und „Auf der Marchensuche. Die Entstehung meiner Marchensammlung“ (Hamburg 1926) sei wenigstens erinnert.

Nicht aus dem bäuerlichen Volksmunde selbst, sondern aus gedruckten Quellen aller Art schöpft das stattliche Werk von Eilert Pastor, „Deutsche Volksweisheit in Wetterregeln und Bauernspruchen“ (Berlin 1934: Deutsche Landbuchhandlung, 454 S. mit 56 Abbildungen, 7,50 RM.). Mit rund 6000 Sprüchen in sinnvoller Gliederung, die von allgemeinen zu zeitgebundenen Wetterregeln führt und in allgemeinen und zeitgebundenen Bauernspruchen den Bauern und seine Welt, sein Denken und Glauben, Handeln und Sein spiegelt, ist es die umfangreichste Sammlung dieser Art. Daruber hinaus gibt es eine eindringliche Würdigung der Sprüche nach Gehalt und Gestalt, die — in ständiger Beruckichtigung von Sternkunde, Wetterlehre, Sprachforschung, Kulturgeschichte und Volkskunde — diesen Schatz deutscher Volksweisheit auch dem Städter erschließt und nahebringt.

Nachdem schon 1911 Eduard Kück und Eilfriede Schönhagen mit der schönen Sammlung „Heidjers Tanzmusik“ vorangegangen waren (Berlin: Deutsche Landbuchhandlung), haben sich besonders Raimund Zoder, Rudolf Preiß und Otto Eberhard um die Erschließung der Bauernmusik verdient gemacht. Zoder und Preiß gaben 1920 „Bauernmusik. Oesterreichische Volksmusik“ heraus; Zoder veröffentlichte 1925 „Bauernmusik“, und Zoder und Eberhard boten bis 1929 drei Hefte „Spielmusik für das Landvolk“. Auch die Bärenreiter-Ausgabe bringt als Nr. 371 ein Heft „Dorfmusik“ von Zoder. — Eine groß angelegte Sammlung „Deutsche Volkstänze“ wird im Auftrage des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde und des Reichsbundes Volkstum und Heimat im Bärenreiter-Verlag in Kassel, der sich um die Gesundung unseres Musiklebens große Verdienste erworben hat, herausgegeben. Erschienen sind bis jetzt Heft 1: Oswald

Fladerer, Deutsche Volkstänze aus verschiedenen Gauen; Heft 2: Oswald Fladerer, Die Sudetendeutschen Volkstänze, 1. Teil; Heft 3: daselbe, 2. Teil; Heft 4: Hans Commenda, Oberoesterreichische Volkstänze; Heft 5/6: Oswald Fladerer, Die Sudetendeutschen Volkstänze; Heft 8: Anton Bauer, Bayerische Volkstänze; Heft 9/10: Hans von der Au, Hessische Volkstänze; Heft 11/12: daselbe, 2. Teil; Heft 13: Hans Commenda, Burschentanze; Heft 14: Hans Commenda, Seitere Tanzspiele; Heft 15/16: Willi Schulz, Pommerische Volkstänze; Heft 17/18: Hans von der Au, Hessische Volkstänze 3. Teil. — Außerdem bringt der Bärenreiter-Verlag im Auftrage des Reichsbundes Volkstum und Heimat drei Tanzhefte für die deutsche Schule, ausgewählt von Georg Brenner und Bernhard von Peinen unter dem Titel „Tänzen und Springen“ heraus. Alle diese Hefte geben Tanzweisen, Texte und sorgfältige, leicht faliche Tanzbeschreibungen, die, wo es nottut, durch Zeichnungen unterstützt werden. Sie sind jedem unentbehrlich, der in die bunte Welt bäuerlichen Tanzens Einblick gewinnen will, und bieten sich der deutschen Volkstanzbewegung, die gegen die Verniggerung städtischer Tanzkunsten ankämpft, als wichtige und billige Hilfsmittel an. Das Einzelheft kostet nur 0,80 RM., das Doppelheft 1,40 RM. — Wie der Bärenreiter-Verlag haben sich um den deutschen Volkstanz die Verleger Teubner in Leipzig, Hofmeister in Leipzig, der Oesterreichische Schulbuchverlag in Wien, der Verlag Wolff in Plauen, der Hammerbrook-Verlag in Hamburg und die Hanseatische Verlagsanstalt in Hamburg Verdienste erworben. Es empfiehlt sich, von den genannten Stellen Verzeichnisse anzufordern. — Ein wichtiges Werk „Schwerttanz und Mannerbund“ von Richard Wolfram wird demnächst, unterstützt von der Notgemeinschaft für Deutsche Wissenschaft und der Oesterreichisch-Deutschen Wissenschaftshilfe in Lieferungen zu erscheinen beginnen und in zwei Bänden die gesamten Waffentanze Europas sichten und die 30 deutschen Schwert- und Reiftanze sowie drei weitere Waffentanze in genauer Beschreibung mit den dazugehörigen Weisen, Bräuchen usw. veröffentlichen (Bärenreiter-Verlag in Kassel).

8.

Seitdem ich 1925 in einem Vortrage im Berliner Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht die Hauptfragen zur Seelenkunde des Landkinds zu umreißen versuchte und leitfadnmaig Folgerungen für die Landschularbeit daraus zog (veröffentlicht in dem von Mag. Wolff bei Ferdinand Hirt in Breslau herausgegebenen Sammelwerke „Die Volksschule auf dem Lande“), ist eine ganze Flut von Büchern und Schriften erschienen, die sich mit dem Landkind und der Bauernschule befaßt. Heinrich Guttenberger gab 1925 in den „Oesterreichischen Beiträgen zur Pädagogik“ eine ausgezeichnete Schilderung „Das Landkind nach Umwelt und Eigenart“ (Wien: Oesterreichischer Bundesverlag), die sich noch heute mit Ehren behauptet. Dasselbe gilt für das mit köstlicher Frische aus eigenem Leben und Erleben gestaltete Buch Karl Springenschmids, „Das Bauernkind“ (München 1926: Oldenbourg). Es kann an Wert und Bedeutung nur mit Houets „Psychologie des Bauerntums“ verglichen werden, dessen bayrisches Gegenstück es ist, und sollte viel mehr gekannt und gelesen werden. — In 2. Auflage liegt die „Psychologie des Landkinds“ von Paul Bode und Hans Fuchs vor (Halle a. S. 1928: Hermann Schroedel). Das bewährte Buch ist das Ergebnis von Erhebungen, die die Verfasser vorzugsweise in ostpreussischen Schulen angestellt haben. Hans Fuchs gab auch eine „Psychologie der Jugendlichen des Landes“ heraus. (Wittenberg 1928: Herrose). Klug und umsichtig gearbeitet, lehrt es den jugendlichen Menschen des Landes ohne Schönfärberei und romantische Ueberschätzung sehen.

Mit der Landschule, die ja vorzugsweise Schule des Bauernkinds ist, befaen sich die bekannten Schriften Ernst Heywangs und die zu Unrecht weniger bekannten Veröffentlichungen des Oesterreichers Rudolf Peerz, in dessen „Blättern für den Abteilungsunterricht“ eine Fülle beherzigenwerter Erkenntnisse ausgebreitet ist. Von ganzen Schriftenreihen seien die folgenden genannt: „Die Landschule als Arbeits- und Kulturschule“, herausgegeben von Heinrich Guttenberger, Eduard Burbaum und Hans Leo Schleicher (Wien: Oesterreichischer Bundesverlag, seit 1925); die Heftfolge „Landschulleben“, herausgegeben von Ernst Liese und Karl Eckhardt (Langensalza: Belz, seit 1926);

die „Deutsche Landschulbücherei“, herausgegeben von Karl Caro und Hermann Josef Scheufgen (Paderborn: Schöningh, seit 1927) und die „Beiträge zur Landschulreform“, herausgegeben von Franz Kade (Frankfurt a. M.: Diesterweg, seit 1930). Unter den Einzelveröffentlichungen verdienen die Bücher von Johann Friedrich Diez, „Das Dorf als Erziehungsgemeinde“ (Weimar 1927: Böhlau), Diedrich Rodiek, „Der bäuerliche Lebenskreis und seine Schule. Versuch der Neuausrichtung der Landpädagogik“ (Berlin 1932: Deutsche Landbuchhandlung, 124 S., geb. 4,50 RM.) und Hans Fuchs, „Erziehung zum Lande. Grundlagen und Grundzüge der Landvolkbildung“ (Langensalza 1933: Velh, 200 S., 5,50 RM.) besondere Beachtung. Die neueste Erscheinung ist das Buch von

Franz Huber, „Bauerntum und Bauernbildung im Neuen Reich“ (München 1934: Oldenbourg, 152 S., geb. 3,40 RM.), das an Darré, Kriek und Hördt ausgerichtet ist und im ersten Teile ein klares Bild deutschen Bauerntums gibt, um, hierauf aufbauend und Flug abwägend, im zweiten Teil Wesen und Ziele der Bauernbildung darzulegen. Huber sieht die durch die nationalsozialistische Revolution aufgezeigten Hochziele; er möchte sie nicht durch Zerschlagung des Bestehenden, sondern durch seine zielbewußte Weiter- und Fortentwicklung erreichen: „Das Bestehende ist Gegebenheit, das zu Erstrebende Aufgabe.“

Der Landlehrer als Wegbereiter des Neuen Reiches, als Heger und Pfleger deutschen Bauerntums und damit des ewigen Jungborns unseres Volkes, das ist es, was Huber vorschwebt und wozu sein Buch willkommene Helferdienste leistet.

Der Bund deutscher Mädel / Von Dora Kührke, Königsberg.

Wir leben in einem gewaltigen Geschehen. Uns ist die Wahl gestellt: Willst du untätig beiseite stehen oder gehst du mit, läßt du dich mitreißen von dem gewaltigen Strom, der Altes umstürzt und neue Wege, neue Formen schafft. Da gibt es für uns Junge nur einen Entscheid — wir wählen das Umwälzende, das Revolutionäre, das uns leidenschaftlich packt und festhält. Jugend ist immer revolutionär, muß es sein, wenn sie den Anspruch erhebt, Jugend heißen zu werden. Aber Jugend sein, heißt wiederum maßvoll sein, zuchtvoll und charakterfest. Aus dieser Feststellung ergibt sich eine für den Bund deutscher Mädel notwendige, erste Aufgabe: die Erziehung unserer Mädel zu klaren, aufrechten Menschen, die wir bewußt als nationalsozialistische Jugend hinstellen können. In der Erziehung unserer Mädel müssen wir völlig neue Wege gehen, wir, der Bund, treten als dritter Erziehungsfaktor neben Elternhaus und Schule, um den Mädeln den wesentlichsten Punkt zu vermitteln, den der Nationalsozialismus uns mitzuteilen hat: das Gemeinschaftsbewußtsein.

Wie stand es damit vor der nationalsozialistischen Revolution? Da gab es die höheren Töchter, die naturgemäß die höhere Schule besuchten, dort mit Alterskameradinnen zusammen waren, aber nicht in nähere Bindung zu ihnen traten, weil ja doch einige der Mädel nicht standesgemäß waren. Später verließen diese Mädel die Schule, ihre Interessensphären erweiterten sich, rückten ganz und gar ab von denen ihrer Kameradinnen, besonders, wenn sie eine Universität bezogen, um zu studieren. So lösten sich die geistigen Beziehungen der Studentinnen von denen ihrer Schulkameradinnen, welche durch ihre jeweilige Tätigkeit auch in ganz andere Arbeitskreise gerieten. Durch die nationalsozialistische Erhebung ist hier nun eine völlige Umschichtung vor sich gegangen. Das akademisch gebildete Mädel suchte und fand ebenso wie die Büroangestellte und die Arbeiterin ihren Weg in den Bund deutscher Mädel. Wohl ergaben sich anfangs Schwierigkeiten, Jahre der Entfremdung standen zwischen der Jugend. Vorurteile, berechnete und unberechnete, galt es auf allen Seiten zu überwinden. Hier setzte unsere Arbeit ein, diese Gegensätze in Werte umzubauen, in Werte, die zum Aufbau unseres Volkes und seiner Schöpfungskraft notwendig sind. Durch das gemeinsame rastlose Einsetzen für eine, für die große Idee des Führers, durch die Erkenntnis der Unzulänglichkeit des eigenen Ich, gelangten die Mädel zu dem großen Gedanken des Wir, der nicht Raum läßt für Eigenbrödelei und untätiges Beiseitestehen. In dem gemeinsamen Erleben des Heimabends, im Gemeinschaftsleben unserer Führerschulen, unserer Lager, wachsen die Mädel zu einer klaren und sicheren Gemeinschaftshaltung, die im Innersten weiß: Ueber unsere junge Kameradschaft führt der Weg zur Volksgemeinschaft.

Dieses Wissen um die Volksgemeinschaft aber ist Verpflichtung. So wie unsere ganze Arbeit im BdM beherrscht ist von dem Einen: Dienst am Volk, so ist für uns der Ausgangspunkt allen Wollens und Handelns allein das Wohl der Gemeinschaft. Wir sind uns der Verantwortung, unsere Mädel zu den kommenden Frauen Deutschlands erziehen zu müssen, voll bewußt, aber haben erst, da wir ja noch am Anfang der Erneuerung unseres Volkes stehen, die Aufgabe, aufrechte, gesunde und widerstandsfähige Menschen heranzuziehen.

Und diese Erkenntnis ist mit der Grund, weshalb wir im Bund deutscher Mädel Körperertüchtigung treiben. Sport ist uns Erhaltung und Weiterbildung der Körperkraft, damit die kommende Generation eine starke und gesunde sei. Hart und straff ist die Erziehung durch den Sport. Körperliche Ertüchtigung ist Pflicht für alle Mädel im Bund. Etwas Zwingendes, dem sich niemand entziehen kann, geht von unserer Sportarbeit aus. Wir fordern restlosen Einsatz der Kräfte, wir fordern mehr als den Sport an sich: wir wollen den ganzen jungen Menschen, wir suchen ihn zu packen durch die harten und klaren Formen unseres Sportbetriebes. Und wer in unseren Führerschulen und Lagern die feste Kameradschaft, die straffe Zucht und Haltung der Mädel miterlebt hat, der sieht, das wir auf dem Wege sind, unser Ziel zu erreichen: eine Mädelgeneration zu schaffen, die hart und herb im Geist unserer Zeit zu leben weiß. Unsere Erziehung der Mädel zu einer straffen Diszipliniertheit führt zu einer inneren starken Festigkeit, die die Haltung eines BdM-Mädels bedingt. Haltung erzieht man nicht durch trockene Belehrungen. Wir schaffen bei den Mädeln eine artgemäße Haltung, indem wir Leistungen von ihnen verlangen, an denen sie ihre Latkraft messen können. Immer müssen unsere Ansprüche an ihr Können die denkbar höchsten und größten sein, die man stellen kann. Niemals darf ein Stillstand eintreten, ein befriedigtes „Nun ist 's genug“. Dazu sind wir alle nicht fertig genug — und wollen es auch nicht sein; denn Fertigsein heißt aufhören zu kämpfen, zu streben, Fertigsein bedeutet Rückgang. Dadurch aber, daß wir Ansprüche stellen, zu vervollkommen, zu veredeln suchen, formen wir den jungen Menschen zu einer Haltung, die in sich gefestigt, kämpferisch und sprungbereit ist, denn nur die Menschen können Träger und Verkünder der nationalsozialistischen Weltanschauung sein, die auch die einfachsten Forderungen dieser Weltanschauung leben.

Die geistige, körperliche und willensmäßige Erziehung bildet die Grundlage zu dem großen Ziel unserer Arbeit: Die Erziehung des deutschen Mädels zum politischen Menschen. Das deutsche Volk kann keine weltfremden, unpolitischen Mädel gebrauchen. Darin unterscheiden wir uns so stark von den früher so zahlreichen Jugendbünden und Bündchen, die sich herzlich wenig um die politische Schulung ihrer Mädel gekümmert haben. Wir wollen kein junges Mädchen der Vorkriegszeit wiedererleben, das in staunenswerter Unwissenheit um die Geschichte seines Vaterlandes in einer unverstandenen Pose dahinlebte, bis das furchtbare Erwachen kam, bis ein großer Krieg sie aus dem Dämmerzustand ihrer politischen Unwissenheit aufschreckte und sie erkannte, daß sie völlig ungerüstet da stand. Unsere deutschen Mädel sollen nicht dazu erzogen werden, die Augen zu schließen in feigem Bangen vor der politischen Lage unseres Vaterlandes, sondern sie sollen wissen um die Feinde Deutschlands, die inneren und die an den Grenzen. Das deutsche Mädel muß die Not unseres Volkes kennen, die Enge des uns zur Verfügung stehenden Lebensraumes und den Kampf, der um die Erhaltung des Volkstums geführt wird. Das ostpreussische Mädel in seiner Eigenart zu erfassen, es bereit zu machen für seine Aufgabe als Trägerin deutscher Volkskultur, darin liegt die Auswertung dieser Erkenntnis. Wir führen die Mädel aus den Städten hinaus auf das Land — in der Landhilfsarbeit lassen wir sie das Wissen finden um die Wichtigkeit der Arbeit am deutschen

Boden. Auf diese Weise strömt ein großer Teil der Stadtmädel aus ungesunden, engen Stadtverhältnissen für immer hinein in die verdienstvolle, wenn auch schwere Arbeit auf dem Lande. — Langsam geht diese Umschulung nur vor sich. Zu viele der Mädel wurzeln noch in der liberalistischen Anschauung: Stadtluft macht frei. Aber in unermüdlichem Ringen um die innersten Instinkte der Mädel werden wir sie für den Osten zu gesunden, tatkräftigen

Menschen erziehen. Sie werden in die richtige Form und Haltung hineinwachsen, und durch harte Arbeit für den Aufbau Ostpreußens werden Mädel geformt werden, die einen weiten Blick haben für das Leben und Wirken im östlichen Raum. Wir haben unsere Aufgabe begonnen, und wir werden sie fortführen mit dem Ziel vor Augen: Nationalsozialistische deutsche Mädel zu erziehen, die jederzeit wach und einsatzbereit für die Arbeit im Osten dastehen.

Oster, Schmačkoster! / Von Arthur Buchau, Heiligenbeil.

Man könnte vielleicht selbstbewußt und kühl lächelnd erklären, daß Osterbräuche u. ä. nur eine Sache für harmlose Kinder seien, die Erwachsenen aber nichts mehr angingen. Das würde aber nur eine Geisteshaltung beweisen, die der Nationalsozialismus von jeher bekämpft und glücklich überwunden hat. Adolf Hitler und seinem Werk verdanken wir die Erkenntnis, daß wir den Sinn unseres Daseins in unserem deutschen Volkstum erblicken müssen. Es sind nun gerade die alten Sitten und Bräuche, in denen sich uns der Volkscharakter unserer Vorfahren am deutlichsten offenbart. Die gemüthhaft-religiöse Seite ihres Lebens liegt hier offen vor uns. Wenn wir nun als Bürger des Dritten Reiches unseren Zusammenhang mit den germanischen Ahnen auf Grund des gemeinsamen Blutes mehr als jemals bejahen, so können wir an dem, was das volksthafte und religiöse Denken und Fühlen unserer Aelternväter ausmacht, nicht teilnahmslos vorübergehen, selbst wenn es nur Trümmer und Reste sind, die uns erkennen lassen, daß wir in dem überkommenen Brauchtum einen deutlichen Hinweis auf unsere arische Abstammung haben.

Dieses Brauchtum nun ist eng mit dem Leben und Weben in der Natur verknüpft. Es darf uns daher nicht wundern, daß unseren germanischen Vorfahren, die noch viel naturverbundener waren als wir heutigen Menschen, die Zeit, da der erste warme Frühlingsatem über die frosterstarre Erde strich und der Winter schon weniger fühlbar wurde, zu einem Fest der Auferstehung der Natur ward. Es war ein Sieg des Lichtes über die Finsternis, ein Sieg des Wachstums über Sterben und Tod zu feiern. Die Frühlingsgöttin Ostara erstand und durchzog segnend die Fluren. Sturm und Hagel, die Geschöpfe der harten und gestrengen Winterriesen, vermochten ihren Siegeszug nicht zu verhindern. Allerlei Bräuche erinnern noch heute an die altgermanische Vorstellung von Kampf und Streit der Naturkräfte. So drängt sich in manchen Gegenden Deutschlands eine greisenhaft aufgepumpte Gestalt gegen einen mit Blumen, bunten Bändern und frischem Grün geschmückten Jüngling. Es entsteht ein Vordringen und Zurückweichen, ein Hin und Her, aus dem schließlich der Frühling, denn kein anderer ist der Jüngling, als Sieger hervorgeht. Dies Spiel geht auf den sehr alten Brauch eines allgemeinen Umzuges zurück. Eine riesige Puppe aus Lumpen, Stroh und Bändern wurde unter Gesang zum Dorfe hinausgefahren. Außerhalb des Ortes wurde sie zerrissen oder ins Wasser oder über die Flurgrenze geworfen. So wurde der Winter, der Geist der Unfruchtbarkeit, beseitigt und unschädlich gemacht. Häufig wurde der Winter aber wieder „aufgeweckt“ und als Frühling oder Sommer jubelnd in das Dorf zurückgeführt. Dazu sang man: „Den Toten hab'n wir ausgetrieben, den Sommer bringen wir wieder. Das Leben ist zu Hause geblieben, darum singt fröhliche Lieder!“

Diese Sitte des Tодаustreibens, vielfach auch Sommerfingen genannt, ist in vielen Gegenden unseres Vaterlandes üblich. Es dürfte nicht ohne Bedeutung sein, daß der Sonntag Lätare mancherorts auch „Totensonntag“ heißt. An diesem dritten Sonntag vor Ostern, der in der Rheinpfalz auch „Sommertag“ genannt wird, versammeln sich dort die Kinder zum „Sommertagszug“. Sie tragen in der Hand Stäbe, die mit bunten Bändern verziert und mit Äpfeln, Brezeln und Hühnereiern als Zeichen der Fruchtbarkeit behängt sind. An der Spitze des Zuges schreiten zwei absonderliche Gesellen, die Sommer und Winter darstellen. Beide sind überlebensgroße Puppen, Holzgestelle, eins mit Tannen, das andere mit Stroh verkleidet, von übermütigen jungen Burschen getragen. Beide Figuren bekämpfen sich, indem sie gegeneinander rennen. Naturgemäß bleibt der Sommer Sieger. Der Chor der Kinder singt dazu: „Strih, Strah, Stroh, der Sommertag ist do!“ Erwähnt sei hierzu eine Briefstelle aus einem Schreiben, das einft

Clemens Brentano an seinen Freund Achim von Arnim richtete. Sie bezieht sich auf das Titelbild zu den „Kinderliedern aus des Knaben Wunderhorn“ und lautet: „In vielen Gegenden verkünden die Kinder den Sommer mit einer Brezel an einer Stange. Die Brezel aber ist nach der Meinung einiger Schulantiquaren ein Backwerk, welches den Kindern am Gregoriusfest (12. 3.) als Belohnung gegeben ward, als kleiner Preis, (lat.) pretiolum, daher Brezel. Ihre Gestalt aber hat sie, weil in dieser alle Buchstaben des Abc liegen.“

Eine „Sommerverkündigung“ kennt man auch in einzelnen Gegenden Holsteins, wo die Kinder von Haus zu Haus ziehen und das Lied von „Hans Bock“ singen, das inhaltlich an unsere ostpreussischen Schmačkosterverse anknüpft. Im Kraichgau tragen die Mädchen beim „Sommeransingen“ einen mit Immergrün umwundenen Reif auf einem Stecken. An dem Reife hängen kleine Spiegel, Goldfitter und Brezeln. Die Knaben tragen viele solcher kleinen Kränze an ihren Stecken und geben sie als Gegengabe dort ab, wo sie für ihren Gesang Geld, Eier, Speck oder Mehl erhalten. Solch ein Kränzlein wird dann inmitten der Stube über dem Tisch aufgehängt und hat dort bis zum nächsten Jahre zu verweilen. Bewegt sich solch ein Kranz zuweilen, so bedeutet das etwas Gutes. Das Sommertagslied der Kraichgauer aber ist das auch uns bekannte „Tra, ri, ro, der Sommer, der ist do!“

In Schlessien ziehen gleichfalls Kinder mit grünen Gerten oder papierumhüllten Stöcken von Haus zu Haus, um ihre Sommerlieder zu singen. Dafür heißen sie auch fleißig Gaben. So singen sie u. a.: „Sommer, Sommer, Sommer, ich bin ein kleiner Pommer, ich bin ein kleiner König, gebt mir nicht zu wenig!... Die goldne Schnur geht um das Haus, die schöne Frau Wirtin geht ein und aus... Den Toten haben wir ausgetrieben, den lieben Sommer bringen wir wieder, den Sommer und den Mai.“ Die „goldene Schnur“ war schon in grauer Vorzeit ein Abwehrzauber, der nicht nur für das Haus, sondern auch für den Acker Geltung hatte. In feierlicher Weise umschritt man die Flurgrenzen oder zog mit dem Pfluge eine Furche um den Acker als Schutz gegen die Geister des Mißwuchses. Solche Flurumzüge finden wir heute noch als „Saatenreiten“ und als feierliche Reiterprozessionen. Auch das „Saatenrschießen“ wird an manchen Orten noch geübt, gleichfalls um böse Geister zu verschrecken.

In einzelnen Gegenden Schlesiens und durchweg in ganz Ostpreußen ist das „Schmačkostern“ bekannt. Der Brauch ist germanischen Ursprunges. Im Schlesiens finden sich die jungen Burschen am frühen Ostermorgen, mit Weidenruten oder mit geflochtenen Peitschen versehen, bei ihren Mädchen ein, um sie scherzhaft zu schlagen oder wohl gar aus den Betten zu treiben. Die Mädchen suchen sich dafür in gleicher Weise am Osterdienstage zu rächen. Es ist dies nichts anderes als eine symbolhafte Lebens- und Gesundheitsübertragung. In Ostpreußen ziehen die Kinder gewöhnlich am zweiten Osterfeiertage von Haus zu Haus, um zu schmačkostern. Dazu werden allerlei Osterbettelverse aufgesagt, um die Mildtätigkeit anzuregen. Die freundlichen Geber werden tüchtig „schmačkostert“, d. h. mit grünen Ruten (angetriebenen Birken-, Tannen- oder gar Wacholderzweigen) tüchtig geschlagen. Besonders bedacht werden dabei Hände und Füße. Denn diese Gliedmaßen sind ja ganz besonders die Träger der Arbeit und des Fleißes, denen nun die Rutenstreiche neue Lebens- und Schaffenskraft übertragen sollen. In Südostpreußen singt man bei diesen Umgängen häufig Kirchenlieder. Besonders beliebt ist der Choral „Heut' triumphieret Gottes Sohn.“

Die grüne Lebensrute gehört zu den Haupt Sinnbildern des Osterfestes, die uns aus grauer Vorzeit erhalten geliebt sind. Sie war früher das bedeutungsvollste Symbol, ist jetzt aber im Brauch-

tum schon nebensächlich geworden und verschwindet mehr und mehr. Von den Germanen wissen wir, daß sie ihre Häuser mit knospenden Zweigen von Baum und Strauch schmückten, nachdem sie ihre Angehörigen damit feierlich berührt hatten. Die Zweige waren ein Abwehrzauber, indem sie die Geister der Krankheit und der Unfruchtbarkeit abhielten. Aus den grünen Zweigen sind in Anlehnung an den biblischen Einzug Jesu in Jerusalem „Palmen“, Weidetägen, geworden. Sind sie vom Priester geweiht, so haben sie nach altem Volksglauben Abwehr- und Heilkraft. Am Palmsonntage veranstaltet man mit den „Palmstücken“ oder „Palmbüschen“ Umzüge. Später werden die Kuten als Blischutz unter das Dach gesteckt, oder sie kommen auf den Acker, um die jungen Halmchen vor Frostschaden zu bewahren. Im Stalle verhüten sie das Verhegen des Viehes. Allenthalben sollen die geweihten „Palmen“ auch das Wachstum fördern. Drei geweihte Palmtägen gelten sogar als ein vorzügliches Mittel gegen Halschmerzen.

Während die Osterrute langsam aus dem Brauchtum verschwindet, ist das Osterei von jeher als Sinnbild des Lebens gesehen und hochgehalten worden. Man hatte schon früh das scheinbar tote Gebilde als Lebensträger erkannt und suchte sich diese Lebenskraft zu sichern, indem man Eier schenkte und auch reichlich aß. Beliebt sind Eierpeisen mit frühlinggrünem Spinat noch heute am Gründonnerstag. Wo Hühnereier geschenkt werden, müssen sie schön gefärbt sein. „Sie können sein schwarz, grün, blau, rot oder auch ganz weiß“, heißt es in einem ostpreussischen Schmačkosterverse. Künstlerisch Begabte versehen sie noch mit Zeichnungen und Ornamenten. Weit verbreitet ist die Sitte, die Ostereier zu verstecken. Das kann in der Wohnung, aber besser noch im Garten geschehen. In Schwaben richten die Kinder aus kleinen Zweigen und Moos ein „Hajengärtlein“ her, wie ja auch ostpreussische Kinder am Abend vor Ostern heimlich Ostereiernester herstellen. Wie hoch man das Ei als Sinnbild der Lebenskraft und Fruchtbarkeit einschätzte, beweisen zahlreiche Bräuche, die hier und dort noch geübt werden. So soll z. B. beim ersten Pflügen im Frühjahr der Pflug über ein Ei gezogen werden. Ein im Acker vergrabenes Ei soll diesem Fruchtbarkeit sichern. Die Braut erhält in manchen Gegenden am Hochzeitstage als erstes Essen ein Ei. Oft wird ihr auch vor der Trauung ein Ei in das Brautkleid gesteckt.

Vielfach wurden die Eier von den Bergen „gekollert“. Da derartige Bräuche nur an bestimmten Stellen geübt wurden, lassen sich Flurnamen wie „Eierberg“ oder „Eierhalde“ unschwer erklären. Auch unsere heutige Jugend führt noch regelrechte Wettkämpfe und Spiele mit den Ostereiern durch. Weit verbreitet und oft richtiggehende Volksfeste sind das „Eierpicken“, „Eierlesen“, und „Eierschieben“.

Der Bringer der Ostereier ist der Osterhase. Ob er als Fruchtbarkeitsymbol der germanischen Frühlingsgöttin Ostara zuzusprechen ist, steht nicht einwandfrei fest. Die jungen Frühjahreshäschen, die so anmutig die Natur belebten, wurden allmählich mit als Sinnbild des wiedererwachenden Lebens empfunden und in den Osterritus eingereiht, ohne vielleicht je zum altgermanischen Brauchtum gehört zu haben. Es kann für diese Einreihung somit einfache Naturbeobachtung ausschlaggebend gewesen sein. Die Stellung des Osterhasen dürfte aber bei der Wertschätzung, die er bei jung und alt besitzt, so leicht nicht zu erschüttern sein. Es ist meist ein ganz bestimmter Hase, dem der österliche Eierseggen zu verdanken ist. In Franken ist es der „rote Hase“, in Thüringen der „grüne Hase“. In Oberbayern und auch in Oesterreich übernimmt stellenweise der Hahn die Rolle des Eierspenders. Kärnten kennt daneben auch die „Himmelschnecke“ und den „roten Eiervogel“. Im Hannoverschen schreibt man dem Fuchs das Legen der Ostereier zu. In anderen Landschaften Deutschlands sind es sogar Storch, Ruckuck, Kranich und Auerhahn, die dieses Geschäft versehen sollen.

Biel geübt wird auch das Holen des Osterwassers. Diese Sitte dürfte auf altgermanische Brunnenseiern zurückzuführen sein. Dem Germanen war das Wasser ein aus Fesseln befreiter Lebensträger, und zu einem Frühlingfest gehörte für ihn auch eine Feier am Brunnen. Zu nächstlicher Stunde vollzogen Jungfrauen unter Gebet und feierlichem Reigen die Reinigung des Ortsbrunnens. Keines Mannes Anwesenheit durfte diese Feier entweichen. War dann die Sonne aufgegangen, so wurde der Brunnen festlich bekränzt und oft noch ein Sufeisen, das Wotanseisen, hineingeworfen. Nach

Sonnenuntergang wurde der Brunnen durch Fackeln beleuchtet, während die Bewohner sich um ihn zu Spiel und Tanz sammelten. Wer heutzutage den Weg zur Osterquelle beschreitet, muß tiefstes Schweigen bewahren, lautlos das Osterwasser schöpfen und ebenso stillschweigend nach Hause gehen. Dafür wirkt dann in dem Osterwasser auch ein geheimnisvoller Osterzauber. Es bleibt das ganze Jahr über frisch, verleiht dem, der sich damit benezt, Jugendfrische und Schönheit, und übt sogar Heilwirkung aus. Die jungen Mädchen machen sich die geheimnisvolle Kraft des Osterwassers zunutze. Wenn eines drei Löffel davon trinkt und dazu spricht: „Untergehn, auferstehn, immer treu, ewig neu!“ so kann der, dem die Gedanken des Mädchens gelten, nimmer von ihr lassen. Neben dem Osterwasser hat auch der Tau seine Wirkung. Wer sich am Ostermorgen nacht im Tau wälzt, bleibt das ganze Jahr über von Krankheit verschont. Die Hand, die am Ostermorgen über betautes Gras fuhr, soll auf andere heilend wirken.

Auch das Feuer spielt bei den Osterbräuchen eine bedeutsame Rolle. Besonders im Nordwesten Deutschlands lobern auf den Bergen und Hügeln noch vielfach riesige Osterfeuer auf, letzte Ueberlieferung der alten germanischen Feuerweihe. Denn wie das Wasser wirkt auch das Feuer reinigend, ist aber zugleich Sinnbild der wieder steigenden Sonne. Diese war nach dem Glauben unserer Aelterväter gefangen genommen worden. Zahllose Irrwege hatte sie während des Winters, den Menschen unsichtbar, durchlaufen müssen, bis sie sich von dem Winterdrachen befreien und wieder zum Vorschein kommen konnte. Ein Held, ein Prinz hilft ihr hierbei aus eishafte, dornenüberwuchertem Kämmerchen oder sonst einem Gefängnis heraus. Sonniges Glück und lachendes Leben sind die Folgen der Erlösung. So schildern es wenigstens die Märchen. Und nicht ohne Grund enden sie alle, die irgendwie die Sonnenhaft verfinnbildlichen, im Lenz. Die Irrbahnen der Sonne, die Labyrinthgänge, haben ihren Niederschlag gefunden im Spiel der Kinder, angefangen von den einfachen Formen des „Hippens“ unserer Jüngsten bis zu den mannigfachen Figuren der Reigen. Die Kirche hat die Labyrinthgänge zu Irrgärten und Jerusalemreisen umgewandelt. Auch die SpringprozeSSIONen dürften hierher zählen als Nachbildungen von alten Reigen der Vorzeit. Noch heute besteht der Volksglaube, daß die Sonne am Ostermorgen drei Sprünge tue, wenn sie über dem Horizont emporsteige. So stellt sich daher auch jetzt noch mancher Frühhaufsteher und Naturfreund die Aufgabe, am Ostermorgen das „Osterlamm springen zu sehen“. Die auf uns gekommenen alten Frühlingstänze, wie etwa der Siebentanz, der Regel-Viertanz, der Daltanz u. a., spiegeln alle das Verstecksein der Sonne wider, dazu ihr Gesucht- und endliches Gefundenwerden. Lustig muß es aber bei den Tänzen zugehen. Denn je höher die Paare beim Tanze springen, desto höher wächst nach der Volksmeinung der Flachs.

Allen Osterbräuchen ist das feierliche Begehen von Auferstehung, Aufstieg und Lebensbeginn eigen. Das gilt auch für die österlichen Tischbräuche. Mit Vorliebe genoß man daher Speisen, die Fruchtbarkeit verbürgten, wie Eier und junges, grünes Gemüse. Auch der Honig durfte nicht fehlen. Als Erzeugnis der fleißigen Bienen sollte er Fleiß und Fruchtbarkeit auf den Essen übertragen und ihn auch vor Krankheit schützen. Vielerlei Gerichte müssen zur Osterzeit auf den Tisch kommen. Dann wird auch draußen auf den Feldern viel wachsen. Eine richtige Frühlingssuppe hat aus siebenerlei Kräutern zu bestehen. Der Brezel als Ostergebäck ist schon gedacht worden. In Ostpreußen herrscht sie vorzüglich als „Gründonnerstagkringel“. Während Brentano aber aus ihrer Gestalt die Buchstabenformen des Abc heraus schlägt — ich weise auf das Titelbild zu den „Kinderliedern aus des Knaben Wunderhorn“ hin — so dürfte die Brezelform doch lehtlich auf das Radkreuz mit den vier Speichen zurückgehen, auf das altgermanische Jahres- und Sonnenzeichen, dem ja auch das Hakenkreuz entstammt.

Ostern war den Germanen ein Frühlingfest. Es fällt auch heute noch auf den ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond. Die Frostgefahr ist vorüber. So kann der Landmann mit der Feldarbeit beginnen. Er tut es mit betonter Feierlichkeit. Mit dem Beginn der Frühjahrsbestellung fängt für ihn ein neues Jahr des Schaffens und Wirkens auf der väterlichen Scholle an. Das bäuerliche Gesinde aber hat in dieser Zeit seinen Ziehtermin, desgleichen der Deputant, der Instmann. Gern legt man ferner auf Ostern auch Versammlungen, Vertragsbeginn und Vertragskündigung. Die Innungen prüfen im beginnenden Frühling ihre

Lehrlinge, sprechen die Gesellen frei und ernennen die neuen Meister. Selbst das Schuljahr beginnt und schließt noch heute mit Ostern. So erfreut sich der Ostertermin einer allgemeinen Wertschätzung auch im bürgerlichen Leben, was sich unschwer durch die uralte Ueberlieferung erklären läßt.

Wie die Frühjahrbestellung aber noch nicht die künftige Ernte verbürgt, sondern nur die Vorbedingung dazu ist, wie der Eintritt ins Schul- oder Handwerksleben nur der Anfang eines Lebensabschnittes ist, dessen Ablauf man noch nicht in allen Einzelheiten

kennt, von dem man aber das Beste hofft, so ist auch Ostern, die alte Feier des Auferstehungswunders in der Natur, eines der hoffnungsfreudigsten Feste. Den Bewohnern der fernen und einsamen Dörfer aber muß unser Dank gelten. Denn sie sind es in der Hauptsache, die uns die alten Bräuche so treu überliefert haben. Das Bewußtsein, Bewahrer und Hüter zu sein von der Bäter Art und Sitte, möge mit ein Band schlingen zur Verbundenheit zwischen Stadt und Land zu einer echten und rechten Volksgemeinschaft.

Umschau

Berichtigung.

In dem Artikel „Warum Schulgemeinde und nicht Elternbeirat?“ in Nr. 13 vom 30. 3. muß es auf Seite 220, 4. Absatz, 6. Zeile heißen: „Erziehung zur Wahrhaftigkeit und Treue“, — und auf Seite 220, 2. Spalte, 2. Absatz, 11. Zeile: „... nimmt praktisch jedoch eine besondere Stellung ein“.

Geschäftliches für Schulräte

Für die Kreis Schulräte wird durch einen Erlaß des Reichserziehungsministers allgemein die Genehmigung ausgesprochen, bei der büromäßigen Erledigung ihrer Dienstgeschäfte Schreibhilfen zur Hilfeleistung zu beschäftigen. Lehrkräfte dürfen zur Hilfeleistung grundsätzlich nicht herangezogen werden. Die Personalangelegenheiten sowie die mit „Geheim“, „Vertraulich“ oder „Persönlich“ bezeichneten Vorgänge dürfen nur von den Schulräten selbst erledigt werden.

Für Schulbüchereien geeignet.

In einem weiteren Verzeichnis der zur Beschaffung für Schulbüchereien (Lehrer- und Schülerbüchereien) geeigneten Bücher und Schriften werden erneut 64 Bücher genannt, die als wertvoll zu betrachten sind. Die Gesamtzahl der bisher amtl. aufgeführten Schriften beträgt nunmehr 980. In dem jüngsten Verzeichnis finden sich aus dem Gebiet der Schul- und Kulturpolitik: Goebbels, Revolution der Deutschen, Gehl, Der Staat im Aufbau, Vesper, Deutsche Jugend, 30 Jahre Geschichte einer Bewegung, Hipler, Jugend fordert, junge Generation zwischen gestern und morgen, Schloffer, Der Werkunterricht als Fach der allgemeinbildenden Schulen, Dietrich, Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus.

Bücher für Hilfsschulen.

Der Reichserziehungsminister weist darauf hin, daß die neuen Fibeln für die Grundschule und das neue Volksschullesebuch für das fünfte und sechste Schuljahr nicht für den Gebrauch in Hilfsschulen in Betracht kommen. Die für diese Schulen bestimmten Bücher bleiben so lange in ihrer bisherigen Form erhalten, bis andere Anordnungen ergehen.

Der Muttertag in den deutschen Schulen.

Zur Feier des am 12. Mai d. J. vom deutschen Volke zu begehenden Muttertages soll am Sonnabend, dem 11. Mai, in sämtlichen deutschen Schulen nach der vierten Schulstunde eine Schulfeier zu Ehren der deutschen Mutter und der Familie stattfinden. Im Mittelpunkt der Feier wird eine Ansprache stehen. Gemeinschaftslieder und Darbietungen von Schülern und Schülerinnen werden der Veranstaltung den Charakter einer Gemeinschaftsfeier geben. Der Staatsjugendtag fällt ab 11 Uhr aus.

Im Werk- und Nadelarbeitsunterricht aller Klassen sollen im Verlaufe der nächsten Wochen Gebrauchsgegenstände zugunsten armer Mütter und Kinder hergestellt werden. Die Gaben sollen vorzugsweise den deutschen Notstandsgebieten zugeleitet werden.

Dauer des Landjahres 1935.

Die Dauer des Landjahres 1935 ist auf die Zeit vom 24. April (nicht 16. April wie ursprünglich bestimmt) bis zum 18. Dezember 1935 festgesetzt worden.

Mitarbeit im Jugendherbergswerk.

In einem Aufruf an die Eltern und Lehrer legt Reichserziehungsminister Ruß allen Lehrkräften die Mitarbeit im Jugendherbergswerk besonders ans Herz. Jeder habe zur Förderung der Bestrebungen auf Errichtung und Ausbau der Jugendherbergen an seinem Teile mitzuwirken.

Unser Zehlaubuch.

Zu dem in Nr. 13 erschienenen Aufsatz von W. Frhr. von Ungern-Sternberg über das Zehlaubuch will ich nähere Angaben über die Verlehrsmöglichkeiten nach dem Zehlaubuch machen. Grünbaum ist von Königsberg aus der am leichtesten zu erreichende Ort am Zehlaubuch. Für Kraftfahrzeug- und Fahrradbenutzer: 37 Kilometer Kunststraße

Königsberg — Uderwangen — Frisching — Grünbaum, hier Unterstellmöglichkeit für Kraftfahrzeuge und Fahrräder im Gasthaus, 15 Minuten Fußmarsch bis zum Bruch, etwa 1 Stunde bis zu den Blänken, für Bahnbenutzer: Nächster Bahnhof ist Fuchsberg, Bahnlinie Königsberg—Gerdauen, 5 Kilometer bis Grünbaum (der Weg ist aber nur bei trockenem Wetter zu benutzen), andere Bahnhöfe: 1. Uderwangen an der gleichen Bahnlinie, 9 Kilometer Kunststraße bis Grünbaum, 2. Gr.-Eindenau, Bahnlinie Königsberg—Insterburg, 9 Kilometer Stein- und Riesstraße bis Grünbaum, davon 4½ Kilometer durch den Frischingwald. Für Besuche des Zehlaubuches sind feste Schuhe oder Stiefel notwendig. Unterzeichneter ist bereit, Führungen in das Bruch zu unternehmen, erbittet dann aber rechtzeitige Anmeldung.

Kurt Schulz, Lehrer,
Grünbaum bei Frisching über Königsberg Nr. 5.

Die Reichsreferenten für Kunst- und Handwerkerziehung in der Reichsleitung der NSDAP, Amt für Erzieher, hatten sich am 31. März in Goslar zu einer Arbeitstagung zusammengefunden. U. a. wurde dort die endgültige Organisation für das Reichsfachgebiet der Kunst- und Handwerkerziehung festgelegt, dessen Leitung der Pg. Ernst Seng, Gauamtsleiter in Essen, übernommen hat.

Die Geschäftsführung bleibt unter Leitung des Pg. R. Dames in Berlin, Alexanderplatz 4, bestehen. Alle Zuschriften sind dorthin zu richten. Alle weiteren, organisatorischen Maßnahmen werden demnächst ausführlich durch die Presse bekanntgegeben.

Mit dem Reichspressereferenten des NSDAP Pg. Hansen, Bayreuth, werden die Richtlinien der Zusammenarbeit zwischen Reichsfachgebiet und Schriftleitung der Zeitschrift „Kunst und Jugend“ festgelegt. Mitarbeiter können sich durch die Geschäftsführung in Berlin melden.

Der Abteilungsleiter für Erziehung und Unterricht Pg. Roder, Bayreuth, zeichnete die wesentlichen Aufgaben des Reichsfachgebietes für Kunst- und Handwerkerziehung und der Zeitschrift „Kunst und Jugend“, die wegen ihrer volkserzieherischen Bedeutung auf breitere Grundlage gestellt werden soll.

Dames,
Geschäftsführender Reichsleiter.

Zu dem in Nr. 13 erschienenen Aufsatz von W. Frhr. von Ungern-Sternberg schreibt uns Bundesmitglied Führer:

In der Zehlaub kommen außer zwei Sonnentauarten (*Drosera rotundifolia* und *anglica*) noch von fleischfressenden Pflanzen der kleine Wasserhelm oder Wasserichlauch (*Utricularia minor*) im zentralen Teil, nach den nährstoffreicheren Rändern mit Lorstischen bzw. Gräben auch der gemeine und mittlere Wasserichlauch (*Utricularia vulgaris* und *intermedia*) vor. In andern Teilen unserer ostpreussischen Heimat sind an fleischfressenden Pflanzen außer den bereits für die Zehlaub genannten noch zu erwähnen: Mittlerer Sonnentau (*Drosera intermedia*); Uebersehener Wasserichlauch (*Utricularia neglecta*); Blaugelber Wasserichlauch (*Utricularia ochroleuca*); Brehms Wasserichlauch (*Utricularia Bremii*); Fettkraut (*Pinguicula vulgaris*).

Zieht man das als Korridor abgetretene Gebiet von Westpreußen auch noch in Betracht, so käme für dieses Gebiet noch die blasse Aldrovande oder Wasserfalle (*Aldrovandia vesiculosa*) hinzu.

Reichsfender Königsberg

Aus der Programmwoche vom 21.—27. 4. 35 geben wir folgende Schulfunksendungen bekannt:

Donnerstag, 25. 4., 10.15 Uhr (aus Leipzig): Schulfunkstunde. Fröhliche Schule für den Schulneuling. Kurzhörspiel zum Schulbeginn, von Heinrich Moritz Marx.

Freitag, 26. 4., 9.00 Uhr (aus Danzig): Französischer Schulfunk für die Oberstufe. La France économique, son commerce et ses grandes maisons de banque.

Eine ausführliche Einführung in die Schulfunksendungen gibt die von der Reichsrundfunkgesellschaft Berlin-Charlottenburg, Masurienallee, herausgegebene Zeitschrift „Der Schulfunk“.

Ostpreussische Erzieher

liest die

„Preussische Zeitung“

die nationalsozialistische Heimatzeitung der Provinz

Aus dem Bundesleben

Bundesnachrichten

NSLB, Kreis Insterburg.
Bericht für das 1. Vierteljahr 1935.
Kreistagungen.

Die Kreistagung vom 22. 1. stand im Zeichen der Olympiawerbung. Der Kreisportreferent, Mittelschullehrer Albat, hielt einen Vortrag über „Die Geschichte der Olympischen Spiele.“ Olympiakämpfer Lehrer Schlotak berichtete über seine „Erlebnisse auf den Olympischen Spielen 1928.“ Nach dem Film „Olympia 1932“ folgten turnerische Vorführungen Insterburger Schulen: Flaggenerschwingen, Gymnastik, Bodenübungen, Bogen, Volkstänze usw.

Zur Kreistagung vom 9. 2. waren HS, BbM, DS und Vertreter sämtlicher NS-Organisationen geladen. Nach der Begrüßung durch den Kreisamtsleiter Pg. Braun sprach Pg. Studiendirektor Spehr zu dem Thema: „Der Volksschullehrer als Träger des deutschen Kulturgutes.“ Dem amtlichen Teil schloß sich ein Kameradschaftsabend mit ausgezeichneten Darbietungen an: Chorgesänge des Oberleutnants, Lieder und Sprechchöre von DS und HS, Volkstänze des BbM, Männerchöre des NSLB unter Leitung von Musiklehrer Lufat, turnerische Darbietungen und Volkstänze der verschiedensten Schulen.

Am 9. 3. versammelte sich die NS-Erzieherchaft in der Aula des Gymnasiums zur Trauerfeier für unsern Kreisamtsleiter Pg. Schemm. Die Gedächtnisrede hielt Kreisamtsleiter Pg. Braun. Die Wiedergabe eines auf Schallplatten übertragenen Ausschnitts aus einer Rede des Kreisamtsleiters und der Trauermarsch aus der „Crocica“ von Beethoven, gespielt von Studienrat Hanke, vertieften den Ernst der Stunde.

Ortsgruppen- und Stützpunkttagungen:
Die Ortsgruppe Insterburg-Stadt tagte am 23. 3. 35. Nach der Eröffnung durch Pg. Albrecht hielt Pg. Studiendirektor Spehr einen Vortrag über „Erziehung zum rassepolitischen Denken“. Dann gab der stellvertretende Kreisamtsleiter, Pg. Wagner, das Ergebnis des Kleinfalbergschießens, an dem sich 14 Stützpunkte des NSLB beteiligt hatten, bekannt. Den Wanderpreis erhält das Staatliche Gymnasium, den Einzelpreis Studienrat Hanke. Zum Schluß folgte Gemeinschaftssingen unter Leitung von Oberschullehrer Lufat.

Die Stützpunkte tagten bei gutem Besuch durchschnittlich einmal im Monat.

In Zusammenarbeit mit der NS-Kulturgemeinde wurden in diesem Vierteljahr 3 Theatervorstellungen für Schüler ermöglicht: Schneeweißchen und Rosenrot, Minna von Barnhelm, Der Sieger. Jede Vorstellung wurde von etwa 800 Schülfern besucht.

NSLB, Kreis Königsberg-Land und Fischhausen. Kreistagung.

Vor kurzem fand die zweite Kreistagung 1935 der Kreise Königsberg-Land und Fischhausen der NSLB, Amt für Erzieher, statt. Die Tagung eröffnete der Kreisamtsleiter des Kreises Fischhausen, Pg. Wessolowski, Willau, mit einer würdigen Totenehrung für den am 5. März 1935 infolge Flugzeugunfalles dahingegangenen Kreisamtsleiter des NSLB Hans Schemm.

Im Anschluß daran sprach Lehrer Scholz, Palmburg, über das Thema: „Die Nordindogermanen in der Bronze- und der frühen Eisenzeit, von 2000 v. Chr. bis Chr. Geburt.“ Der Redner zeigte in seinen Ausführungen, daß sich zu Beginn der Bronzezeit drei große Kulturgebiete in Nord-, Mittel- und Süddeutschland herausgebildet hatten, ein nördliches germanisches, ein westliches keltisches und ein östlich liegendes illyrisches. Infolge der Abgeschlossenheit des Urgermanengebietes war daselbe dazu angetan, diesem eigenartigen, geschlossenen und nur sich selbst gleichen Germanenvolk als Bildungsstätte, als Wiege, als völkischer Kraftherd zu dienen. Von hier aus stießen die Urgermanen, dieses so raffisch wertvolle Volk, in geschlossenen Verbänden planmäßig und unaufhörlich nach allen Richtungen vor und erweiterten ihren Siedlungsraum bis Chr. Geburt von der Nord- und Ostseeküste bis zur Donau, nach W. bis zu den Bogesen und nach Osten hin bis zur Weichsel und darüber hinaus. Auch Ostpreußen wird in seinem westlichen Teil mit Einschluß des Samlandes vor und um die Zeitwende in den frühgermanischen Kulturkreis einbezogen. Außer dieser Germanisierung vollzieht sich in der Bronze- und frühen Eisenzeit die Vollendung der Indogermanisierung Europas.

Im zweiten Teil seines Vortrages sprach Lehrer Scholz über die Kulturschöpfungen dieser Epoche. Bei keinem anderen Volke finden wir in dieser Zeit eine so klassisch schöne Formgebung und Ornamentation der Bronzeerzeugnisse, wie bei den nordisch-germanischen Erzeugnissen. Wenn auch einzelne Wissenschaftler der Reltomanie, der Phönizierseuche und dem Römer- und Etruskerwahn verfallen waren und die kulturellen Erzeugnisse der Urgermanen als von diesen fremden Völkern überbracht an sahen, so beweisen diese einzig bei den Urgermanen dastehenden kulturellen Erzeugnisse, wie bronzene Schwerter, Armreifen, Halsketten, Gürtelplatten, Fibeln u. a. m., daß unsere Urväter zu ihrem kulturellen Aufschwung der Kräfte fremder Völker nicht bedurften. Neben einer eigenen hochentwickelten Metallindustrie blühte damals bereits die Webekunst auf. An der Hand von allerlei Werkzeugen wie Öhrbüßelchen, Nägelschabern, zahlreichen Rasierlingen usw. wurde nachgewiesen, wie die Bronzezeitler selbst die Körperpflege nicht vernachlässigten. Die Urgermanen bezuogen. Der Ackerbau blühte weiter auf. In der frühen Eisenzeit, von 750 v. Chr. Geburt an, wurde schließlich der Roggen das Brotkorn. Aus

zahlreichen Felszeichnungen, Nadeln und Gefäßmustern ist erwiesen, daß die germanische Verehrung der Natur zum Durchbruch gelangte. Von der Leichenbestattung war man allmählich zur Körperverbrennung mit Urnenbestattung geschritten. Man mußte in jener germanischen Wanderzeit bereits über ein wohlorganisiertes Heer- und Seewesen unter einem starken Führertum verfügt haben.

Die Betrachtung der Bronzezeit und der frühen Eisenzeit erfüllt uns mit berechtigtem Stolz, Nachkommen jener Urgermanen sein zu können. Ihre Kräfte leben noch heute in unserm Blut weiter, das wir von ihnen ererbt haben.

Im Anschluß an die Vorträge tagten beide Kreise noch getrennt weiter.

NS-Lehrerbund, Kreis Rastenburg.

Bericht vom 1. 1. bis 31. 3. 1935.

Kreistagung: Am 26. Januar vereinigte eine Kreistagung alle Erzieher zu gemeinsamer Arbeit. In allen Fachschaften, die gesondert tagten, wurden die zukünftigen Bildungsmöglichkeiten unserer Jugend zum Gegenstand eines Referats gemacht. Am Nachmittag fand die Haupttagung statt, auf der zwei wertvolle Vorträge gehalten wurden. Einmal sprach der Kreisamtsleiter Pg. Kuhn über die Arbeit des Erziehers im Dritten Reich. In längeren Ausführungen beleuchtete dann Pg. Dr. Baumgärtner vom Bau die Pläne des Amtes für Musik. — Der folgende Festabend hatte den Zweck, unter Führung des NS-Lehrerbundes alle kulturellen Kräfte der Stadt Rastenburg in den Dienst der Aufbauarbeit zu stellen. Am Festabend nahmen Vertreter der Partei, der Reichswehr, der Behörden, sowie weite Teile der Bevölkerung teil. Die reichhaltigen Darbietungen der Erzieherchaft, des Männer-Gesangvereins „Melodia“, der HS, des B und des BbM fanden großen Beifall.

Anläßlich des Todes unseres Kreisamtsleiters Pg. Hans Schemm fand in der Ortsgruppe eine würdige Trauerfeier statt.

Ortsgruppe Rastenburg: In der Februar-Arbeitstagung machte der Kreisamtsleiter, Pg. Kuhn, die Erzieherchaft mit den nationalsozialistischen Wertungsgefehen bekannt.

Bei der März-Tagung lernten die Erzieher durch ein Referat das Buch des Reichsjugendführers „Idee und Gestalt der HS“ kennen. (Jungbannführer Post).

Ortsgruppe Korschen: Am 9. 1. sprach Pg. Wittkowski über das Programm der NSLB in der Schule. — Das Referat der Februar-Tagung „Geopolitik und deutsche Geschichte“ (Pg. Neufeldt) zeigte, daß alle Fächer, die einen inneren Zusammenhang aufweisen, nicht getrennt behandelt werden dürfen. Unter Geopolitik versteht der Vortragende das Erfassen der Landschaft in ihrer Totalität. — Die März-Tagung brachte eine Trauerfeier für den verstorbenen Kreisamtsleiter Pg. Schemm. Die Feier wurde durch Instrumenten- und Vokalvorträge würdig ausgestaltet.

Ortsgruppe Barten: Zwei Referate füllten die Januar-Tagung aus. Es sprach zunächst Pg. Wagner, Wenden über das Thema: „Geschichte der Reaktion“. Kantor Dams beleuchtete in einem Vortrag die Stellung Deutschlands zu seinem Nachbarstaat Litauen.

Im Februar stand „Rassenkunde und Ererbungslehre in der Volksschule“ als Referat im Vordergrund (Pg. Gudlat). Außerdem behandelte Fr. Hinz, Wenden folgendes Thema: „NSLB und BbM.“

Auch hier stand im Mittelpunkt der März-Tagung die Trauerfeier für Hans Schemm.

Geschäftliches

Vorber.-Anstalt und höhere Privatschule mit Internat Mensch,
Königsberg/Pr., Jensenstraße 10.

Bei den Prüfungen des letzten Schuljahres bestanden bisher 26 Prüflinge: 7 (von 8, die sich gemeldet hatten) die Reifeprüfung, 6 von 8 die Schlußprüfung (darunter 1 Dame), 6 die Verbandsprüfung an der Anstalt und bisher 7 Schüler Aufnahmeprüfungen auf höhere Lehranstalten.

Die neue Zeit des Wiederaufstiegs

wird auch an dem

Hoffmann - Turowski

Religionsbuch für die ost- und westpreussischen Volksschulen mit ihren Forderungen an einen ihr entsprechenden Religionsunterricht nicht vorübergehen.

Nach Verfügung des Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ist aber ein Zeitpunkt für seine neuen Richtlinien noch gar nicht anzugeben. Das Buch bleibt daher unverändert auf absehbare Zeit und daher wertbeständig.

Einer Neueinführung dieses neuzeitlichen und billigsten Religionsbuches in Schulen, in denen mein Buch noch nicht geführt wird, steht daher nichts im Wege.

Walter Prausnitz Verlag, Berlin SW 19
Sebastianstraße 76

Für den Muttertag

erschien soeben: **Das Ehrenfest der Mutter** (Ausführl. Feiern für den Muttertag in Schule u. Öffentlichkeit mit reichhaltigen u. vielseitigen Stoffen: Ansprachen, Reden, Vorträge, Vortragsf., zahlr. Ged., Ges., Lieder, Reigen, Sprechspiele u. Aufz., nebst Ministerrede am Muttertag 1934) **N.M. 2.** - Ferner: **Kurze Wechselgespräche und Szenen** für 3. Reich (40 Zwets. u. Mehrsprachig u. dram. Handlungen für alle Altersstufen) zusammen **N.M. 1,50.** - **29 leichte Reigen- u. Volkstiedertänze** zus. **N.M. 1,00.** - **Das tanzende Kind**, 2 ganz leichte Kinderballette u. 7 ganz leichte Kinderlieder. Zus. **N.M. 1,00.**

Neuer Berliner Buchvertrieb
Berlin N 113, Schivelbeiner Straße 3

Neue, 3. Aufl. soeben erschienen!

Für Nationalfeiertag

(1. 5.) Muttertag (12. 5.) Schlageter, Staggerrat, Kinderfest, Jugendtag, Sonnenwende usw.

NS-Feiern

Preis (alle Feiern zus.) 3.- N.M. Enthält auf 300 Seiten **32 ausführliche Feiern mit Reden, Deklam., Ged., Lieder, Vortragsfolg.** usw. für alle Feste u. Gedenktage des ganzen Jahres. Das Aufbauwert in NS-Staat u. Schule ist in polit., wirtschaftl. u. kultureller Hinsicht bis zur Gegenwart fortgeführt. - Neu sind: **Hindenburg-Gedenkfeier und Feiern zur Pflege der Hausmusik.**

Neuer Berliner Buchvertrieb
Berlin N 113, Schivelbeiner Str. 3

Der 1. Mai der National-Feiertag des Deutschen Volkes.

Dieses Buch enthält: Anspr., Ged., Deklam., Ges., usw. f. Schul- u. öff. Feiern (a. f. Pfanz. st. Hitler-Eiche). Gibt auch Berichte über die vorjähr. Veranstaltungen, Hitlers Rede u. was bisher geschehen ist, usw. Preis **N.M. 1,50** - **Fest d. Jugend i. 3. R.** (zahlr. neue Stoffe; 6 Anspr., 20 Gesänge, 8 Vortr., 25 Ged., 18 Zampspiele u. Reigen, - 3. B. Der Maibaum, D. Mai ist get., Matentanz, Maifasertanz usw. - 16 Spiele, 9 Sprechg. 5 Aufl.) Pr. zus. **N.M. 2,-**

Neuer Berliner Buchvertrieb
Berlin N 113, Schivelbeiner Str. 3


Kleine Monatsraten
Teppiche
Läufer, Vorlagen usw. Verlag. Sie Gratißofferte
E. Schmidt, Teppichversand
Berlin N 20g.

Steinfurt Schulmöbel

sind neuzeitlich

Umzüge per Bahn und Auto-
Möbelwagen i. Stadt,
Provinz und Reich führen aus
Gustav Rathke
G. m. b. H. Königsberg Pr. Gegr. 1864
Vorst. Langgasse 67 Fernspr. 458 02
Beste Referenzen aus Polizeikreisen.

Königsberg Pr., Luisenallee 18
Vollberechtigte Höhere Mädchenschule
mit dem Ziele der mittleren Reife und
Vorschule für Knaben und Mädchen
Telefon 25129 **Agathe Riemer, Rektorin**



Königsbroschüren
Drahtgestecke
Komplette Säune - Saun- und
Stacheldrähte - Sportplatz - Eisfried.
Koppelanlagen - Prospekte kostenl.

DEUTSCHE WK MOBEL
JOH. GUMBOLD
KONIGSBERG PR., MÜNZSTRASSE 25/26
das Haus der schönen Möbel
in allen Preislagen

Busch-Beute
D. R. G. M. 1259 896
Neue Erfindung. Ein-
fache, praft. und billigste
Mobil-
Bienenwohnung
Pr. 10,95 M. Droschüre
gegen Voreinsendung v.
12 Pf. für Porto etc.
Fabrikant **H. Sablowski**
Insterburg

Den Beziehern
wird dringend
empfohlen, sich bei
säumiger oder un-
regelmäß. Zustel-
lung sofort an das
zuständige Bestell-
Postamt z. wenden.
Eine kurze Mit-
teilung, in den
nächst. Briefkasten
geworfen, genügt.
Zuschriften an den
Verlag kost. Porto
und sind zwecklos,
da derselbe auf den
Zeitungs-Versand
der Post keinen
Einfluß hat.

Statt besonderer Anzeige
Ernst Krüger
Frau Dorothea, geb. Schlacht
grüßen als Vermählte
Pr. Holland, den 11. April 1935.

Prof. Saltzmann Höhere Privatschule u.
Vorbereitungsinstitut
Abendgymn. f. Berufstätige!
Gründl. Vorbereitung - - Indiv. Förderung
Halbjahrslehrgänge **Sexta bis Abitur**
Arbeitsst. Internat
Dr. Schmidt, Königsberg Pr., Hammerweg 2

Sämtliche
Lehr- und Lernmittel, Schulbücher,
Modelle der Vorgeschichte (amtl. zugel.)
Physik- und Projektionsapparate,
Verdunkelungseinrichtungen
Schulmöbel und Schultafeln
liefert sachgemäß
E. PFEIL, Lehrmittelhandlung
Königsberg Pr., Claßstraße 11a, Tel. 20296

Aufträge für den Anzeigenteil
finden die schnellste
Erledigung bei Ueber-
sendung an die Anzeigen-
Abteilung des „Ostpreußi-
schen Erziehers“. Königs-
berg Pr., Wrangelstr. 7 und
zwar müssen Einsendungen
für die am Sonnabend er-
scheinende Nummer späte-
stens Dienstag morgens
vorher eintreffen

Kaufm. Privatschule
Eugen Woywod
Inh.: Helene Siemering
Tragheimer Kirchenstraße 72
Ecke Hohenzollernstr. Fernspr. 328 51

Gemüse- u. Blumensamen
Gartenbedarfsartikel
Georg Neufeldt
Samenhandlung,
Königsberg Pr., Sattlergasse 4
Hauptpreisverzeichnis auf Wunsch kostenlos!

Umzüge
mit Bahn und Automöbelwagen
Alfred Leo
Königsberg Pr. 1, Steindamm Nr. 21/23
Telefon 396 97 u. 339 66

Mensch Vorbereitungs-Anstalt
und Höhere Privatschule
Königsberg Pr., Jensenstr. 10 (Nordbhf.)
Internat f. Schüler, d. besond. indiv. Förd. bedürf. Arbeits-
stunden. Halbjährl. Vervetzungs- **Sexta bis Abitur**
Abendgymnasium für Berufstätige

Als notwendige Ergänzungen zu Büttners Rechenbüchern
sind erschienen:
Raumlehrehefte
für vielgliedrige Schulen im Anschluß an Ausgaben
A u. D. für Knaben: 3. Schuljahr N.M. 0,15
6./8. Schuljahr je " 0,18
für Mädchen: 5./8. Schuljahr (Schulen) " 0,45
5./8. Schuljahr " 0,45
für mehrgliedrige Schulen im Anschluß an Ausgaben
B u. E in einem Heft 5./8. Schuljahr für Knaben " 0,58
für einfache Schulverhältnisse im Anschluß an Aus-
gaben C u. F in einem Heft 6./8. Schuljahr " 0,30
Ergebnishefte dazu (nur für Lehrer)
Ausgabe A u. D für Knaben " 0,90
Ausgabe A u. D für Mädchen " 0,36
Ausgabe B u. E in einem Heft " 0,72
Ausgabe C u. F für einfache Schulverhältnisse " 0,36
Wir bitten zu Beginn des neuen Schuljahres die bereits weiter-
breiteten **Raumlehrehefte** auch im Unterricht zu verwenden.
Begleitwort und Stoffverteilungsplan bitten kostenlos anzufordern.
Pädagogische Verlagsgemeinschaft Ostpreußen
GmbH., Sturm-Verlag - Ferdinand Hirt, Königsberg Pr.

Als zum Schulbeginn unentbehrlich bringen wir in Erinnerung:
Evangelisches Schulgesangbuch für Ostpreußen
herausgegeben vom Evangelischen Konsistorium der Provinz Ostpreußen, enthaltend: 129 ausgewählte Kirchenlieder sowie den voll-
ständigen kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers. Preis N.M. 1,00. - Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt von der
Wichern-Buchhandlung G.m.b.H., Königsberg Pr., Steindamm 76/78, Fernruf 35358

Herausgeber: Nationalsozialistischer Lehrerbund, Gau Ostpreußen, Königsberg Pr., Neue Dammgasse 10a. - Schriftleiter: Dr. Max Sareyko,
Königsberg Pr., Samiter Allee 113, Fernruf Nr. 37577. Stellvertretender Schriftleiter: Dr. von Nobel-Borck, Königsberg Pr.,
Kundelstraße 14. Verantwortlich für den „Rechtschutz des Erziehers“: Eduard Wegmann, Königsberg Pr., Hindenburgstraße 52, Fern-
ruf 25303; für den Anzeigenteil: Walter Glattkowski, Königsberg Pr., Langgasse 7, Fernruf 30452. Postfachkonto Nr. 4619.
Pädagogische Verlagsgemeinschaft Ostpreußen G. m. b. H. Sturm-Verlag - Ferdinand Hirt. Druck: Deutsche Verlagsanstalt und Druckerei
Gedr. Kaspareit G. m. b. H., Königsberg Pr., Seltstraße 3/4, Fernruf 45726/27. Bezugspreis monatlich 1.- N.M. Einzelnummer 0,30 N.M.
D. U. I. Viertelj. 35 - 11 430. - Zur Zeit ist gültig Preisliste Nr. 2.